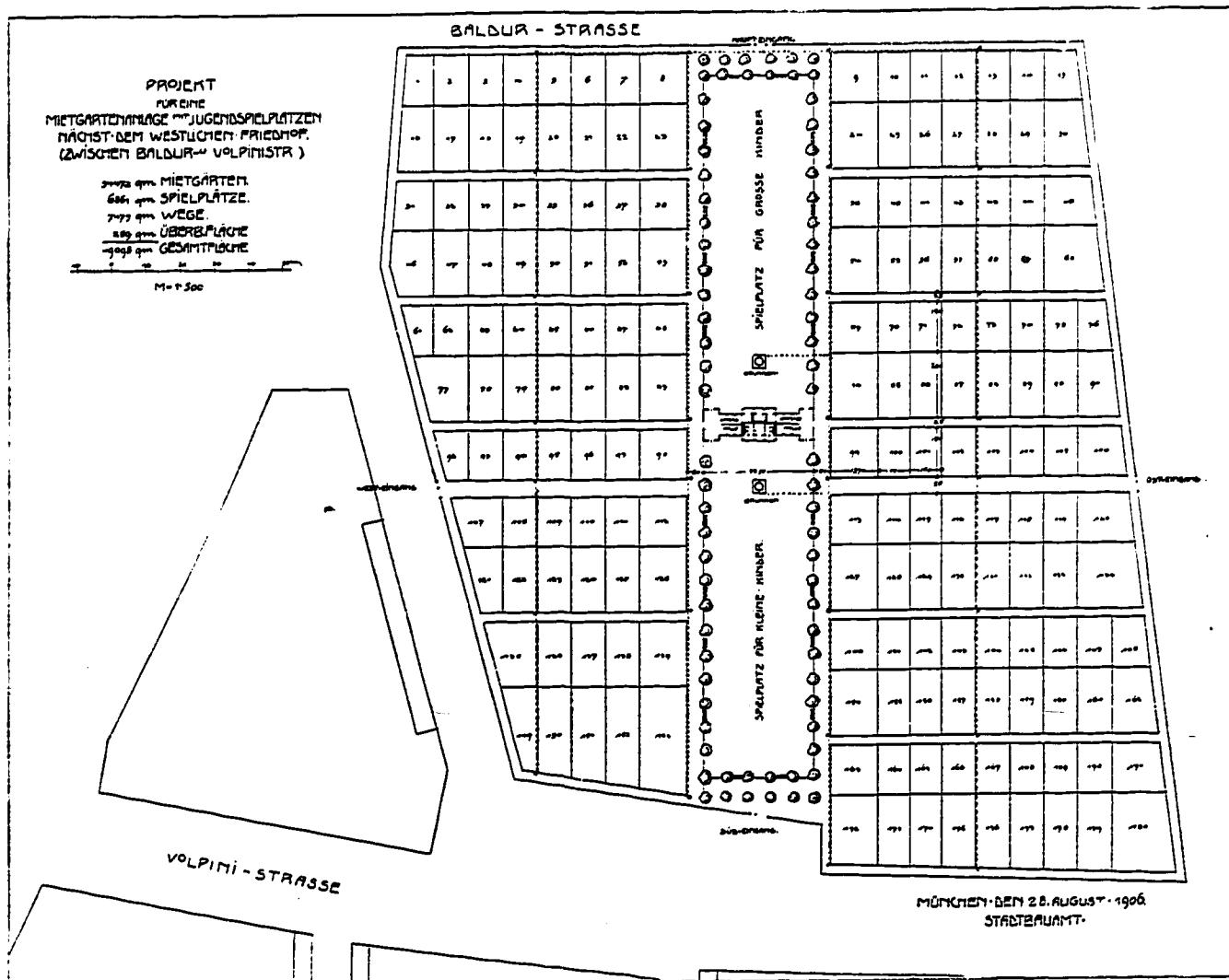


Städtische Mietgärten in München.

Nach Mitteilungen vom Städt. Bauamtman L. Schachner, München.

(Schluß.)



Lageplan der Münchener Mietgärten-Anlage. Von L. Schachner, städt. Bauamtman, München.

Die großen Felder wurden hier in einzelne Patronate zu je 12—15 Mietern zerteilt, von denen jeder in den erstgenannten Anlagen zirka 250 qm, in der Jungfernheide 300 qm Land bekommt, wofür pro Woche nur der geringe Betrag von 20 Pfg. Miete erhoben wird. Der Mietpreis berechnet sich hieraus jährlich pro qm auf nur zirka 2 Pfg. Die Mieter rekrutieren sich in der Hauptsache aus Arbeitern. Aus den Reihen der Mieter werden Vertreter gewählt, welche im Verein mit den Patronatsvorständen (meistens Damen und Herren der höheren Gesellschaftskreise) die Verwaltung der einzelnen Gruppen führen und deren Interessen wahrnehmen. Auf die Einzelheiten der Organisation einzugehen würde hier zu weit führen.

Auf dem Grundstücke in der Jungfernheide hat der Antialkoholverein vom Grünen Kreuz eine Verkaufsstelle für Milch, Backwaren und alkoholfreie Getränke errichtet, welche sich nach den gewordenen Mitteilungen gut bewährt haben soll.

Der Vaterländische Frauenverein hat auch eine größere Anzahl Parzellen Gartenland zu je zirka 250 qm Größe nach Umfrage bei Fabriken, Werkstätten und Armenpflegen verlost und kostenlos abgegeben, wobei besonders kinderreichen Familien der Vorzug gegeben wurde.

Auch trug der genannte Verein auf seinen Grundstücken für die Schaffung von Spiel- und Turnplätzen Sorge. Die näheren Angaben über die Verpachtung und

Bewirtschaftung der Gärten sind in No. 8 der Zeitschrift für Armenwesen Seite 12—14 gegeben.

Abgesehen von den aus der Gartenverpachtung und Bebauung resultierenden Vorteilen bietet der Verein seinen Pächtern auch eine Reihe Vergünstigungen in wirtschaftlicher Beziehung durch Unterstützungen, billige Beschaffung von Kohlen, sowie durch Einrichtung von Sparkassen usw.

Ein Vergleich zwischen den Schrebergärten in Leipzig und den Laubenkolonien in Berlin und Umgebung läßt die Verschiedenartigkeiten in vielen Beziehungen erkennen. Während in Leipzig von Anfang an zuvörderst die Fürsorge der Stadtgemeinde und deren spezielles Eingreifen in der Ausgestaltung der Gartenanlagen wahrzunehmen ist, sind die Berliner Laubenkolonien aus den Arbeiterkreisen heraus entstanden und hat sich hier erst im Laufe der Zeit eine rege Anteilnahme weiterer Kreise der Bevölkerung an der Ausgestaltung — wohl angeregt durch das Leipziger Vorbild — herausgebildet. Indes in Leipzig nach der Entwicklung die Pflege des Jugendspiels und die Schaffung von Spielplätzen die Grundlage gab, war es in Berlin der Wunsch des Arbeiters, ein Grundstück für sich zu bebauen. In Leipzig wurden die meisten Anlagen als länger dauernde Einrichtungen ins Leben gerufen, während ihnen in Berlin mit seiner gewaltigen Entwicklung nach der Lage der Verhältnisse mehr die Erscheinung des Provisoriums anhaften mußte (mit Ausnahme einiger Anlagen, so der letztgenannten Anlage des Roten Kreuzes).

Im allgemeinen machen auch die Leipziger Anlagen mehr den Eindruck des Wohlgeordneten als die Mehrzahl der Berliner Laubenkolonien.

Es wird nun für München auf Grund der gemachten Wahrnehmungen und gepflogenen Verhandlungen die Anlage von Mietgärten, sowie der Betrieb derselben durch die Stadtgemeinde empfohlen. Bezüglich der Ausgestaltung selbst möge von vornherein gewarnt sein vor einer unzweckmäßigen Sparsamkeit und Primitivität. Besonders aus der Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte der Leipziger Schrebergärten läßt sich erkennen, wie man sich allmählich von den primitiven Einrichtungen mit nicht unerheblichem Kostenaufwand zu größerem Komfort durchrang. Gar mancher Pfennig der aus freiwilligen Beiträgen und Schenkungen oder sonstwie a fond perdu floß, tritt wohl größtenteils bei dem Gesamtkostenaufwand nicht in Erscheinung, so daß Vorsicht bei der Vergleichung der Anlagekosten und auch der Mieten sehr geboten erscheint.

Es wird in Vorschlag gebracht, für den Fall der Einrichtung von Mietgärten in München näher getreten werden sollte, die äußeren Umzäunungen des Areales aus Hannichel oder Prügelzäunen herzustellen, da die Drahtnetzzäune — wenn sie auch etwas billiger bei der Beschaffung sind — oft schon in kürzester Zeit und leicht Deformierungen und Beschädigungen unterworfen sind und dann einen recht unschönen Anblick gewähren. Auch ästhetische Gründe sprechen gegen Drahtzäune, da ihnen die Eigenschaft des Raumabschließens fehlt. Die Anlage guter, kiesunterlegter, gewalzter Wegverbindungen erscheint gleichfalls notwendig. Man lasse sich ja wegen der anfänglichen Kostenersparnis nicht dazu bestimmen,

Wege nur durch Ausstreuen von Sand und Kieseln auf Grasboden herstellen zu wollen. Die Instandhaltungskosten sind im letzteren Fall bedeutend und die Wege bleiben stets schlecht. Beim Oktoberfeste dahier hat man ähnliche Erfahrungen gemacht und ist mit der Zeit an die Schaffung fester Straßen und Wege gegangen. Auch kann aus hygienischen Gründen, sowie wegen der unausbleiblichen gegenseitigen Belästigung durch Geruch unter keinen Umständen die Anlage einzelner Aborte auf den Gartengrundstücken begutachtet werden. Es empfiehlt sich hiergegen die Errichtung einer größeren Abortanlage nach der Art der auf dem Oktoberfest bestehenden Bedürfnisanstalten, welche den einzelnen Garteninhabern zur kostenlosen Benutzung freistehen soll. Die Anlage einer Spiel- und Unterkunftshalle erscheint schon im Hinblick auf den Spielplatz geboten: die Einrichtung einer Wächterstube ist im Interesse der Sicherheit und Ordnung als auch wegen der Bewachung der Anlage notwendig. Ob und in welchem Umfange ein kleiner Wirtschaftsbetrieb mit Flaschenbier usw., die Abgabe von kohlensaurem Wasser und der Handel mit Obst, Brot, Zuckerwaren wünschenswert und zulässig erscheint, dürfte die Zeit lehren, jedenfalls sollte von vornherein die Einrichtung einer gemeinsamen Wirtsstube oder eines Wirtgartens ausgeschlossen sein. Für eventuelle Festlichkeiten könnten Stühle, Tische und Bänke auf den Spielplätzen und um dieselben herum Aufstellung finden. Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß im Interesse der Sauberkeit und Ordnung die Herstellung der Umzäunungen der Gärtchen durch die Stadt gelegen ist. Bei der Vergebung großer Längen von Zäunen ist die Stadt in der Lage, dieselben billiger herzustellen, als wenn der einzelne für seine Umfriedung, wenn auch in einfachster Weise, sorgen muß. Damit ist auch der Vorteil verbunden, daß recht unschöne und mehr als einfache Gartenumgrenzungen, wie sie des öfteren in Leipzig und besonders in Berlin angetroffen wurden, vermieden bleiben, was doch im allgemeiner Interesse gelegen sein dürfte. Es ist durchaus nicht zu befürchten, daß hierdurch eine Uniformierung und unangenehme Gleichmäßigkeit in die Gesamtanlage gebracht wird. Die verschiedene Gestaltung der Gärtchen, der Anlagen und Anpflanzungen in denselben sorgt genügend hierfür, so daß eher einige Gleichmäßigkeit in manchen Einrichtungen von Vorteil sein dürfte.

Zum Schlusse sei besonders die Einrichtung von Mietgartenanlagen in verschiedenen Stadtteilen unter Angliederung von Jugendspielplätzen wärmstens befürwortet. Solche Anlagen sind in hygienischer Beziehung von ganz hervorragender Bedeutung, sowohl wegen der Erholung und Beschäftigung in freier Luft, als auch wegen der Ablenkung vom Wirtshausbesuch, in wirtschaftlicher Hinsicht besonders wegen der Erhöhung des Sparsinnes und der Erweckung des Eigentumsgefühles, in ethischer Beziehung wegen der Stärkung des Familiensinnes und nicht zum mindesten in kultureller Beziehung durch die Erweckung des Interesses an den Vorgängen in der Natur.

Diese Momente sollten, abgesehen von anderen, auch die Stadtgemeinde veranlassen, für die Anlage von Miet-

gärten baldmöglichst Sorge zu tragen, zumal sich ein Bedürfnis nach solchen bereits in breiten Schichten des Volkes kundgegeben hat. —

Gleichzeitig mit diesem Bericht gelangte im März 1906 ein Entwurf des Bauamtmanns Schachner zur Vorlage, der die Einrichtung einer Mietgartenanlage auf einem städtischen Gelände im Nordosten der Stadt vorsah, wo bereits Straßenbahnverbindung und Wasserleitungsanschluß vorhanden war. Der Entwurf wurde zur weiteren Prüfung einem Ausschusse überwiesen, dem unter andern auch Stadtgärtendirektor Heiler und Gemeindebevollmächtigter Buchner angehörten.

Nach längeren Verhandlungen in diesem Ausschusse, im Magistrat und im Gemeindegremium, bei denen in der Hauptsache eine wesentliche Herabminderung der ursprünglich auf 43 000 Mark veranschlagten Kosten unter Vereinfachung der geplanten Ausstattung der Gärten herbeigeführt wurde, fand der Schachnersche Entwurf die definitive Genehmigung.

Auf Seite 171 ist der Lageplan der ganzen Anlage wiedergegeben. Über die bei der Einrichtung und für den Betrieb maßgebenden Grundsätze ist zu berichten:

Die Anlage umfaßt eine Fläche von 49 098 qm mit 180 einzelnen Gartenteilen im Ausmaße von mindestens 120 und höchstens 270 qm; einige Gärten an den Ecken sind noch größer und erreichen ein Flächenausmaß bis zu 440 qm.

Sie zerfällt durch die im Interesse der Jugend notwendige, von Nord nach Süd verlaufende Spielplatzanlage mit Brunnen, Bedürfnisanstalt und Unterstandshalle in zwei Teile. Die Ostseite umfaßt 10½ Gärten, die Westseite 76 Gärten. Ein Teil der Gärten ist von einem Verein „Heimgartenbund“, einige sind von der Fortbildungsschule für Gärtner ermieter, der Rest von anderen Interessenten.

Selbstverständlich werden diese Gärten nicht zu gewerblichen Zwecken, auch nicht zur Errichtung von festen Bauwerken bzw. zu Wohnzwecken vergeben.

Nach dem Projekte übernimmt die Stadtgemeinde:

- a) die Kosten für die Bereitstellung der Mietgärten und die Anlage von Wegen innerhalb des Mietgartenareals;
- b) die Kosten für die Anlage von Spielplätzen und die Herstellung von Baumpflanzungen, von Brunnen, die Aufstellung von Bänken innerhalb des Spielplatzareals;
- c) die Kosten für die Wasserzuleitung (jeder Garten erhält seine eigene Wasserzuleitung, Steigrohr und Auslaufhahn) und für die Anlage der notwendigen Abort- und Versitzgruben;
- d) die Kosten für die Bedürfnisanstalt und die damit verbundene offene Halle.

Zu den Kosten lit. a zählt insbesondere die Umfriedung des gesamten Areals mit Hannichelzaun, die ebenso, wie die einzelnen Gartenabschlüsse, nach den Erfahrungen in anderen Städten einheitlich und solid herzustellen ist und demnach den einzelnen Mietern oder auch einem Verein nicht überlassen werden kann, wenn

nicht schon das äußere Ansehen der ganzen Kolonie beeinträchtigt werden soll. Die Gehwege innerhalb der Kolonie sind von den Kolonisten zu unterhalten, weil sie dem Verkehr in der Kolonie dienen, ihre erstmalige Anlage obliegt der Unternehmerin, also der Stadtgemeinde, die auch das gesamte Grundstück vorher durch Pflügen usw. für die gärtnerische Benutzung herzurichten hat.

Die Spielplatzanlage ist 8½ m lang und 32,50 m breit; sie umfaßt eine Fläche von 6861 qm und ist von einer Doppelallee eingerahmt, die auch später einmal bleiben kann, wenn die ganze Anlage der Bebauung zugeführt werden sollte. Die Benutzung des Spielplatzes ist nur den Kolonisten gestattet. Die Aufsicht und die Bedienung der Bedürfnisanstalt ist den Kolonisten überlassen.

Der Bestand der Anlage ist vorerst auf 15 Jahre in Aussicht genommen. Der Mietpreis beträgt für die ersten Fächer 16 Pf. pro qm, später sollen 18 Pf. gezahlt werden. Es ergibt dies eine Rente von rund 5500 Mark, die für Verzinsung und Unterhaltung vollkommen ausreicht.

Damit dürfte auch für München der Anfang gemacht sein, die Neigung zum Gartenleben in denjenigen Kreisen neu zu beleben, denen sie mangels eigenen Besitzes und sonstiger Gelegenheit zur Betätigung nach und nach abhanden gekommen war, ähnlich wie dem Maulwurf das Schen. Die Bedenken, in den Kreisen, auf welche derartige Einrichtungen berechnet sind, sei kein Bedürfnis und Verlangen danach vorhanden, da der echte Münchener lieber auf den Keller anstatt in den Garten gehe, sind bereits widerlegt, indem die vorgesehenen 180 Gärtchen alsbald nach Bekanntwerden des Planes fast sämtlich vergeben werden konnten und bereits eine Vereinigung „Heimgartenbund“ zur Förderung der Sache entstanden ist. So darf erwartet werden, daß dieses von der Stadt gegebene Beispiel vorbildlich sein und anregend auf weite Kreise wirken werde.

Zum Schlusse bleibt mir noch übrig, Herrn Bauamtmann Schachner, München, für das mir freundlichst überlassene Material zu diesem Berichte verbindlichst zu danken.

Heicke.

Das Baumaterial der heutigen Gartenkunst.

Von Frhr. von Engelhardt.

(Vortrag in der Sitzung der Gruppe Rheinland, gehalten am 11. August 1907 in Benrath.)

Meine Herren! Die heutige Gartenkunst stelle ich nicht in Gegensatz zu der ganzen bisherigen Gartenkunst, als hätte unsere Zeit etwas Besonderes und Neues entdeckt und geschaffen. Wohl aber stelle ich das Wort „heutige Gartenkunst“ in Gegensatz zu der jüngst vergangenen Zeit und ähnlichen Zeitabschnitten der Geschichte, deren Park- und Gartenanlagen davon Zeugnis ablegen, daß unsere Kunst, wenn auch mit Ausnahmen, auf ungesundem Boden stand, daß ihre Blüten meist verblüht und ohne Duft, ihre Früchte größtenteils unreif und charakterlos, geschmacklos und daher für feiner gebildete Sinne ungenießbar blieben. — Schuld daran war seitens

der Gartenkünstler, im besten Fall, Unklarheit über den Sinn und Zweck der gestellten Aufgaben und demgemäß Ratlosigkeit bei der Ausgestaltung des Werkes, — im schlimmsten Fall bequeme, gedankenlose und unterschiedslose Anwendung einer angelernten Schablone, gepaart mit kunstfeindlichen Handelsinteressen. Schuld daran war ferner seitens der Auftraggeber, im besten Fall, widerstandsloses, gleichgültiges Mitmachen der Mode — im schlimmsten Fall unaufrichtiges Scheinwesen und Protzertum, jenes unversiegbare Quellengebiet ästhetischer Taktlosigkeiten.

Nicht wir allein — nein, wohl alle angewandten Künste waren gegen Ende des vorigen Jahrhunderts auf gleichen Abwegen. Zum Ausgangspunkt in gesunde Bahnen wurde der Gedanke an den Zweck und die Gebrauchsfähigkeit des zu schaffenden Werkes. Die klare Einstellung unserer Sinne auf diesen Brennpunkt angewandter Kunst hat auch uns Gartenkünstler in gesunde Bahnen gelenkt. Eine charakteristische Begleiterscheinung solcher Richtungsänderung (auch auf anderen Gebieten) ist die hier und da auftretende Frage: Ja, was für Gärten sind denn jetzt modern? — wie soll man einen Park und Garten heute machen? Darf denn der landschaftliche Garten gar nicht mehr vorkommen? u. dgl. m. Es spricht aus solchen Fragen der Wunsch, sich wieder an ein neues Dogma oder eine Schablone klammern zu können, die beim Versagen der eigenen Gestaltungskraft Rat und Stütze bieten könnte. Es ist ein Irrtum, m. H., wenn jemand glaubt, die regelmäßige, architektonische Anordnung sei jetzt allein an der Tagesordnung. Dieser Irrtum ist nur dadurch entstanden, daß unsere Vergehen in der kleinen Gartenanlage am Hause besonders schwerwiegend waren, weil wir den Wohnzweck dort fast ganz außer acht gelassen hatten und der Architekt, der etwas früher als wir aus dem Schablonenschlaf aufgewacht war, uns auf diese Fehler aufmerksam gemacht hatte. Außer

dem Wohnzweck können aber auch andere Zwecke in Frage kommen — ich nenne als Beispiel den Nutzgarten zur Erziehung von Gartenfrüchten aller Art, das Arboretum, das Alpinum, die lebendige Staudensammlung, das Rosarium, schließlich den botanischen Garten zum Studium für den Liebhaber oder den Fachmann: ich nenne ferner die Schmuckanlage, die — wie das Wort schon sagt —

den Hauptzweck hat, ein Gebäude oder ein Denkmal durch Pflanzenschmuck in seiner Schönheit zu steigern — oft leider auch seine Häßlichkeit zu verdecken. Auch die gärtnerische Behandlung der Straßen in Stadt und Land, die malerische Vervollkommnung eines Landschaftsbildes durch gärtnerische Eingriffe, um etwa von der Veranda eines Gutshauses einen angenehmen Ausblick zu haben.... Sie sehen, es gibt so viele Zwecke, denen unsere Arbeit zu dienen hat, daß es schwer fällt, sie alle aufzuzählen.

In jedem Fall aber wird der Zweck uns bei der Wahl der Grundform, der Tonart einer Anlage in erster Linie leiten müssen. Und wenn wir dann über das Gesetz ins Klare gekommen sind — über das besondere Gesetz, was bei dieser einen Ausgestaltung zur Geltung kommen soll — so tritt die Frage an uns heran: Mit welchem Material bauen wir am besten das Werk, das uns vorschwebt, welches Baumaterial wird am besten diesen besonderen Zweck erfüllen und diesem besonderen Gesetz gehorchen?

Mit dieser Frage komme ich zu meinem Thema: Das Baumaterial der heutigen Gartenkunst.

*) Es sind hier nur als Beispiel einige Gehölzarten genannt, welche die von der Formel bestimmte Rolle übernehmen könnten. Ich behalte es mir vor, dieses Verzeichnis event. zu vervollständigen und dabei besonders das nötige Baumaterial aufzuzählen, welches bisher nur selten oder gar nicht angeboten wurde.



Tafel 1. Die Kugel.
Gehölzbeispiele:*)

- I k^r** — Tilia, Ulmus, Carpinus, Populus, Crataegus, Prunus, Picea excelsa, Laurus nobilis, Buxus.
{ k^r — unbrauchbar.
}} k^r — unbrauchbar.
kb^r — Buxus, Taxus, Thuja occ. globosa, Laurus, Crataegus, Ligustrum.

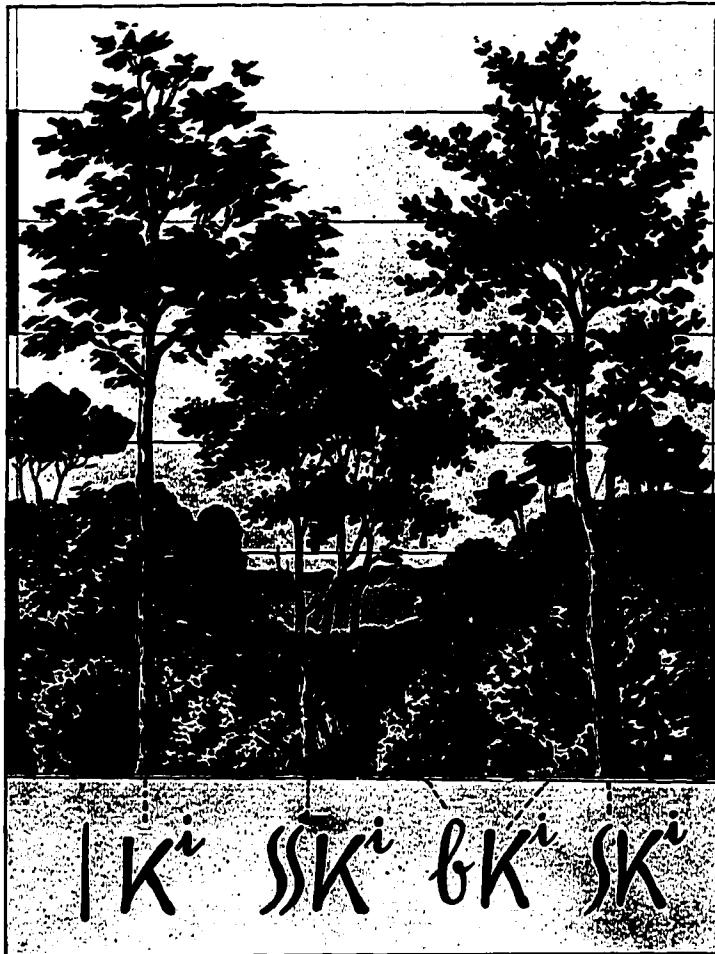
Der Stein, die Pflanze, das Tier stehen uns zu Diensten. Diese Naturprodukte werden wir gemäß der gewählten Gestaltungsart entweder umbilden, so weit es in unserer Macht steht, oder aber sie in ihrer natürlichen, oft gar individuellen Eigenart zum Bau verwenden. Es liegt auf der Hand, daß der Stein das bildsamste Material von den dreien ist, das wir zum Gehorsam unter das geprägte Sondergesetz zwingen können. Zeigt doch der Stein seine Fügsamkeit in der Menschenhand vom herrlichsten Marmorbildwerk bis hinunter zum zermalenen Kies auf dem Gartenweg. Auch das Wasser, eins der notwendigsten Baumaterialien dieser Gruppe, leiten wir entsprechend seinem Aggregatzustand in mannigfaltigste Formen. Weniger fügsam zeigt sich die Pflanze. Sie setzt unserem Herrschertum ihre lebendigen Eigenheiten entgegen und unterwirft sich nur sehr bedingungsweise der regelnden Menschenhand. Und in noch weit höherem Maße beansprucht das Tier weitgehendste Wahrung seiner Lebensbedingungen, wenn wir es ungebunden an unsere Anlagen fesseln wollen. Wenn wir uns heute auf die Besprechung der Pflanzen — insbesondere der Gehölze im Dienste der heutigen Gartenkunst — beschränken, so stellen wir zunächst fest, daß, je kraftvoller und je ausgebildeter (die individuelle Eigenart dieses lebendigen Baumaterials ist, um so schwieriger die Abänderung oder Umbildung dieser Eigenart für die zweckentsprechende Dienstleistung in unserer Anlage. Wer ihren stetigen Widerstand zu brechen imstande ist, den sie mit ihrem Lebensgesetz unserem Kunstgesetz entgegenbringt, nur der allein darf es wagen, das Pflanzenleben in den Dienst architektonischer Gestaltungsart zu stellen. Wer aber ihren lebendigen Widerstand nicht brechen kann, der hüte sich davor, seine Anlage auf eingebildete Herrscherkraft zu gründen. Wieviele Beispiele zeugen von der häufigen

Verkennung dieser Warnung und stellen den Besitzer oder Schöpfer der Anlage als Nichtkünstler bloß.

Weit weniger Herrscherkraft beansprucht diejenige Park- oder Gartenanlage, welche aus solchen Pflanzen aufgebaut ist, die vermöge ihrer natürlichen oder gar individuellen Eigenart der Aufgabe gewachsen sind, die der Gartenkünstler ihnen stellt. Nur ein guter Pflanzenkenner ist daher imstande, sein Baumaterial seinem Zweck entsprechend zu wählen. Wer aber die Lebensbedingungen der Pflanze, ihre Wachstumsart und -schnelligkeit, die Zeit der Blüte und ihre Farbe, kurz, ihr besonderes Sein und Werden nicht kennt, der hüte sich davor, die Rollen zu verteilen, die die Pflanzen übernehmen sollen. Sein inszeniertes Schauspiel wird, statt mit gesteigertem Zusammenhang, mit einer jämmerlichen Konfusion enden. Wer kennt nicht die Anlagen, in denen die bedauerlichen Folgen solcher Unkenntnis und gedankenloser Rollenverteilung nur allzu deutlich zutage treten?

Die Frage, in welchen Fällen das regelmäßig umgebildete — in welchen das natürlich individuelle Pflanzenmaterial zum Bau verwendet werden soll, diese Frage läßt sich überhaupt nicht allgemein beantworten; darüber entscheidet in jedem Einzelfall der Zweck der Anlage und der künstlerische Takt. Wenn aber unsere heutige Gartenkunst beide Bauarten in ihrer Eigenart deutlicher als bisher ausprägen, charakteristischer auszugestalten, zweckdienlicher als bisher an-

zuwenden bestrebt ist, wenn sie sich bemüht, die deutliche Unterscheidung und zugleich angemessene Verbindung der beiden Tonarten innerhalb einer zusammengesetzten Anlage im Auge zu behalten, so ist das m. E. als ein bedeutsamer Fortschritt zu begrüßen. Dieser Fortschritt bringt neue Ansprüche mit sich, die wir an unsere Baumateriallieferanten stellen müssen. Wir müssen uns daher in engere Verbindung mit ihnen setzen und sagen, was wir wollen:



Tafel 2. Die Kugel.
Gehölzbeispiele:

- | kⁱ** — Aesculus, Acer, Quercus, Castanea, Platanus, Sorbus, Alnus, Rosen, edle.
|| kⁱ — Ulmus, Betula, Fraxinus, Alnus, Acer campestre, A. tataricum, A. pseudoplatanus, Salix, Robinia, Gleditschia, Prunusarten.
|| kⁱ — dgl.
|| kⁱ — Berberis, Philadelphus, Cotoneaster, Cytisus capitatus, Spiraea media, Prunus fruticosa.

Erstens für den regelmäßigen, zweitens für den natürlichen Ausbau unserer Anlagen brauchen wir verschiedenartiges, charakteristisches Pflanzenmaterial, welches von Jugend auf für bestimmte Lebensaufgaben geschult und erzogen sein muß, um je nach seinen natürlichen Fähigkeiten oder seiner künstlichen Erziehung Verwendung finden zu können.

Zunächst einige Worte über die einjährigen Kräuter und Stauden: Für die regelmäßige Anlage sind unerwünscht: Standortänderung vertragende Gewächse mit verschiedenen, ausgeprägten, satten Blumen- und Blattfarben für alle Zeiten der Vegetationsperiode, von möglichst langer Blühdauer, die nicht durch langsames, häßliches Abblühen gestört wird.

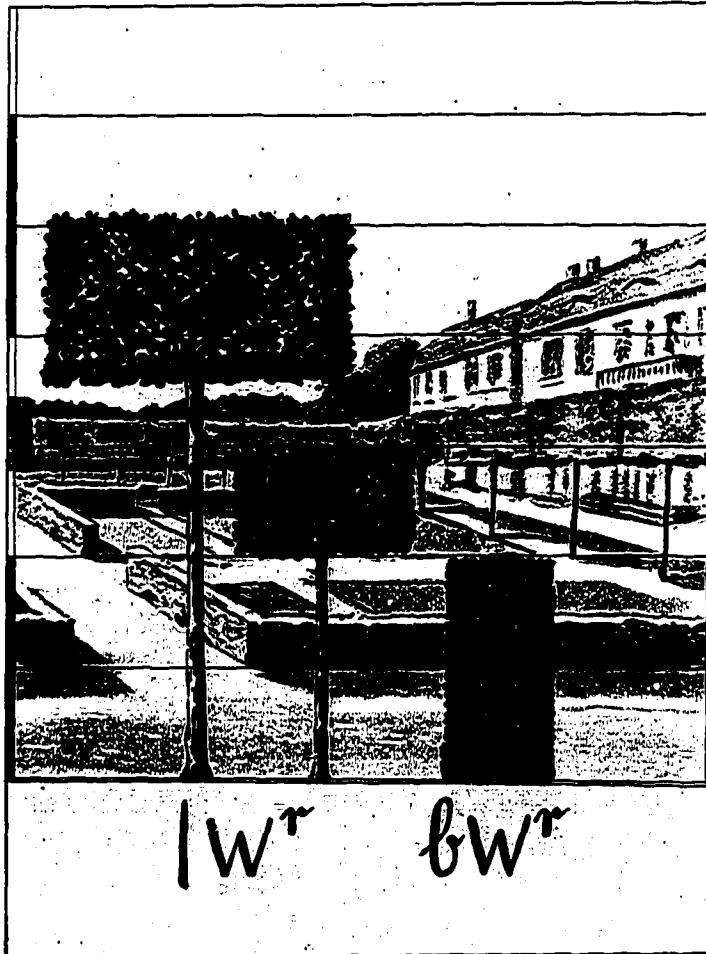
Für die natürlichen Anlagen sind uns erwünscht: einjährige Blüher und Stauden, welche sich unserer Wiesen- und Sumpfflora, dem sterilen Boden und dem Felsgeröll, insbesondere der trockenen und feuchten Schattenflora ohne die schützende Pflege der Menschenhand einzugliedern imstande sind. Auf diese beiden Gruppen sollten unsere Handelsgärtner viel mehr als bisher Gewicht legen — auch von diesen Gesichtspunkten aus in erster Linie die Neuheiten beurteilen, weil ihnen dabei am ehesten ein Massenvertrieb gesichert ist. Deshalb braucht ja nicht die reiche Mannigfaltigkeit der Gewächse für den Schnittblumengarten, das Alpinum oder den botanischen Garten eingeschränkt zu werden. Es scheint mir wünschenswert, daß auch in der Anordnung der Preisverzeichnisse darin Wandel geschaffen wird: statt der oft übertriebenen Anpreisung des „prächtigen“, „herrlichen“, „unübertroffenen“ Blumenflors sollte mehr die Verwendungsmöglichkeit betont und demnach die Arten gruppiert werden. Die tabellenartige Darstellung sollte im Katalog bevorzugt

und der lange beschreibende Text auf die sachlichste Kürze eingeschränkt sein. Ein Ausrufungszeichen oder gesperrter Druck würden genügen, um einzelne Gewächse innerhalb einer bestimmten Verwendungsgruppe als besonders geeignet zu bezeichnen. Eine solche sachgemäße Übersichtlichkeit wird wenigstens uns Fachleuten mehr entgegenkommen, als die nicht selten aus Amerikanische grenzende Anpreisung der Ware, deren Abnahme aus Geschäftsrücksichten besonders erwünscht ist.

Wir Fachleute werden unsererseits darauf ausgehen müssen, uns, jeder an seinem Arbeits- oder Wohnort, ein Areal zu schaffen, welches uns die Möglichkeit gibt, Proben von Annuellen und Stauden anzupflanzen, um sie in all ihren Eigenschaften zu jeder Jahreszeit vor Augen zu haben und dadurch sowohl ein selbständiges Urteil über ihre Verwendbarkeit zu gewinnen, als auch durch dieses stetige Studium auf neue und bessere Kombinationsmöglichkeiten zu verfallen. Der Besuch der Handelsgärtnereien ist nur ein schwacher Notbehelf, der uns die eigene Farben- und Formensammlung nie und nimmer ersetzen kann. Wer in der Lage ist — sei es als Beamter einer Kommune, sei es als Privatmann —, dieses für gedeihliche Weiterarbeit notwendige Hilfsmittel sich zu schaffen, wird der Förderung unserer Gartenkunst einen wesentlichen Dienst leisten. Es wäre mir interessant, zu erfahren, wo derartige reiche Probesammlungen schon vorhanden sind,

Ich bitte, mir freundlichst darüber Mitteilung zu machen.

Ich komme nun zu den Gehölzen, die ich vom selben Gesichtspunkt aus behandelt wissen möchte, wie die Annuellen und Stauden. Wir brauchen für die regelmäßige Anlage: durch Heckenschnitt verschieden geformtes Gehölzmaterial in verschiedenen Größen. Ich nenne als Beispiel die Kugel, die Wand, die Säule, die



Tafel 3. Die Wandform.

Gehölzbeispiele:

- | | |
|-----------------|---|
| w ^r | — Tilia, Carpinus, Platanus, Ulmus. |
| {w ^r | — unbrauchbar. |
| {w ^r | — " " |
| bw ^r | — Taxus, Buxus, Cydonia, Crataegus, auch Tilia, Carpinus u. a. Heckengehölze. |
| w ⁱ | — fast unbrauchbar. |
| {w ⁱ | — " " |
| {w ⁱ | — " " |
| bw ⁱ | — " " |

Pyramide, die Hängeform, die Dachform, sowohl auf geradem, freien Stamm, als auch ohne Stamm buschig auf der Erde stehend. Wir brauchen für die natürliche Anlage: ungeschorene, vor allen Dingen ihren individuellen Charakter zeigende Gehölze in ähnlichen Hauptformen, wie die genannten, auf geraden, krummen und verzweigt krummen Stämmen, sowie in Buschform. Um für diese mannigfaltigen Grundformen kurze Bezeichnungen brauchen zu können, will ich Ihnen Formeln vorschlagen, die bei Gehölzbestellungen, in Bepflanzungsplänen, in Erläuterungen einer Anlage, auch in Preisverzeichnissen bequem anzuwenden wären.

Inbezug auf die Kronenform möchte ich folgende Bezeichnungen angewendet sehen:

- k = Kugel.
- w = Wand,
- s = Säule,
- p = Pyramide,
- h = Hängeform,
- d = Dachform.

In bezug auf den Stamm des Gehölzes wähle ich folgende Zeichen:

- | = ein gerader Stamm,
- } = ein krummer Stamm,
-)) = verzweigter krummer Stamm,
- b = stammlose Buschform.

Für regelmäßige Formgehölze und andererseits individuell erzogene Gehölze schlage ich in der Formel die Exponenten r und i vor:

- r = regelmäßig,
- i = individuell.

Zunächst lasse ich einige Formeln als Beispiele folgen:

|w^r 3 m

bedeutet eine 3 m hohe, geradstämmige, regelmäßig geschorene Wand.

Anm.: Diese Formbezeichnung könnte man nach Bedarf vermehren, indem auch die Obstbaumformen, miteinbegriffen werden: z. B. f = Fächer, e = Eiform.

bp^r 2 m bedeutet eine 2 m hohe, stammlose, also buschförmige, regelmäßig geschorene Pyramide.
)) dⁱ 2,50 m " eine 2 1/2 m hohe, verzweigt krummstämmige Dachform, individuell erzogen.
 } sⁱ 1,50 m " eine 1 1/2 m hohe, krummstämmige Säule, individuell erzogen.



|s^r bs^r |sⁱ bsⁱ

Tafel 4. Die Säule.
Gehölzbeispiele:

- |s^r — Taxus, Juniperus, Thuja, Chamaecyparis, Quercus, Laurus, Populus, Ulmus.
- {s^r — unbrauchbar.
-))s^r — " "
- bs^r — wie oben.
- |sⁱ — Populus pyramidalis, Ulmus exoniensis, Quercus ped. pyr. Robinia, Salix helix pyr.
- {sⁱ — dgl.
-))sⁱ — dgl.
- bsⁱ — Juniperus virginiana fastigiata, Juniperus hibernica.

gehören die angeschlossenen Tabellen, in denen jede mir brauchbar erscheinende Form durch fette Schrift hervorgehoben ist, unter Beifügung von einigen Gehölzarten, die der Aufgabe gewachsen sein dürften, die die Formel ausdrückt. Die genannten Gehölzarten könnten gewiß voll

Ich meine, die Formel wäre existenzberechtigt, da sie mit wenigen Zeichen verhältnismäßig viel sagt.

Die Listen unter den Abbildungen bringen ein Verzeichnis aller möglichen Kombinationen, von denen viele unbrauchbares oder nur selten anwendbares Baumaterial bezeichnen (vgl. die Formeln in kleiner Schrift). Man wird z. B. eine verzweigt krummstämmige, regelmäßige Pyramide ())p^r) nie anwenden. Es haben sich aber bei der durchgeführten Kombination Möglichkeiten ergeben, die wir bisher ungenutzt gelassen haben, so z. B. die buschförmige, stammlose, individuelle Hängeform (bhⁱ); denken wir uns Ulmus montana pendula oder Betula pendula Youngi etwa 0,3—0,5 m hoch veredelt, so haben wir für steile Futtermauern, Terrassen und ähnliche Lagen ein sehr wertvolles Schmuckmaterial. Auf den beigegebenen Skizzen habe ich versucht, die gebräuchlichsten Formen als Silhouetten im Maßstab von 1:100 wiederzugeben und im Hintergrunde die Verwendungsart anzudeuten. Die Horizontallinien geben in Abständen von 50 cm die Höhen der Silhouettenzeichnung an, wie sie mir durchschnittlich bei der Lieferung erwünscht scheinen. Zu den Skizzen

ständig zusammengestellt sein, doch kam es mir hier nur auf typische Beispiele an. Sollte die vorgeschlagene Methode in der Praxis Anklang finden, so wird die Artentabelle von selbst vervollständigt werden.

Es wäre mir wertvoll, zu erfahren, wie die Herren Handelsgärtner sich zu meinen Ausführungen stellen. Die Arbeit in der Baumschule würde durch meine gesteigerten Forderungen in manchen Punkten erschwert, teilweise jedoch erleichtert werden. Nicht nur der stetige Heckenschnitt regelmäßiger Formgehölze, sondern auch besonders die individuelle Pflege malerischer Gehölzformen beansprucht mehr und gebildete Hilfskräfte und vielleicht größere Kulturlächen als bisher. Dem entsprechend hätten wir eventuell Preissteigerungen zu gewärtigen. Dem gegenüber ist aber zu betonen, daß bisher verworfenes Baumaterial, wie krumme, schiefgewachsene Gehölze, einseitig ausgebildete Kronen und dergleichen „Brackware“ heute gerade gesucht sein wird, wo es sich darum handelt, der Lage entsprechend malerische Szenen zu bauen. Das war uns bisher so gut wie unmöglich, weil die sogenannte „gute Baumschulware“ für diesen Zweck absolut untauglich war und die krummen Gehölze und der Brackvorrat nicht verschult worden war. Wer es wagte, mit diesem Material eine Wildnis zu inszenieren, machte sich lächerlich, weil es viele Jahre dauerte, bis die Baumschuldressur verschwand und die Individualität zum Durchbruch kam. Besonders haftet dieser Mangel den größeren Bäumen an, bei denen der gerade Alleestamm durch allzu frühzeitige Aufastung seine jugendliche Dehnungselastizität verliert, wobei das geschwächte Rindenwachstum den Baum korsettartig einschnürt und am frischen Gedeihen hindert. Ich

weiß sehr wohl, daß diese getadelte Methode einfacher durchführbar und für den Kaufmann vorteilhafter ist, als die geforderte Erziehungsart. Der Baum muß aber naturgemäßer behandelt werden, wenn er seine natürlichen Fähigkeiten nicht verlieren soll, die wir ja gerade in den Dienst der Anlage stellen wollen.

Doch dies nur nebenbei, die Hauptsache ist, daß wir bisher nur selten Bäume von individuell natürlichem Charakter beziehen konnten. Diesem Übelstand wird aber gewiß abzuwehren sein. Insbesondere verspreche ich mir viel vom Connex zwischen unserer Gesellschaft für Gartenkunst und dem neuen Bund deutscher Baumschulbesitzer. Es werden sich dadurch im Laufe kurzer Zeit die Fragen, die ich hier flüchtig gestreift habe, immer mehr klären und genauer beantworten lassen, so daß Angebot und Nachfrage dann auch in gesundem Gleichgewicht stehen können.

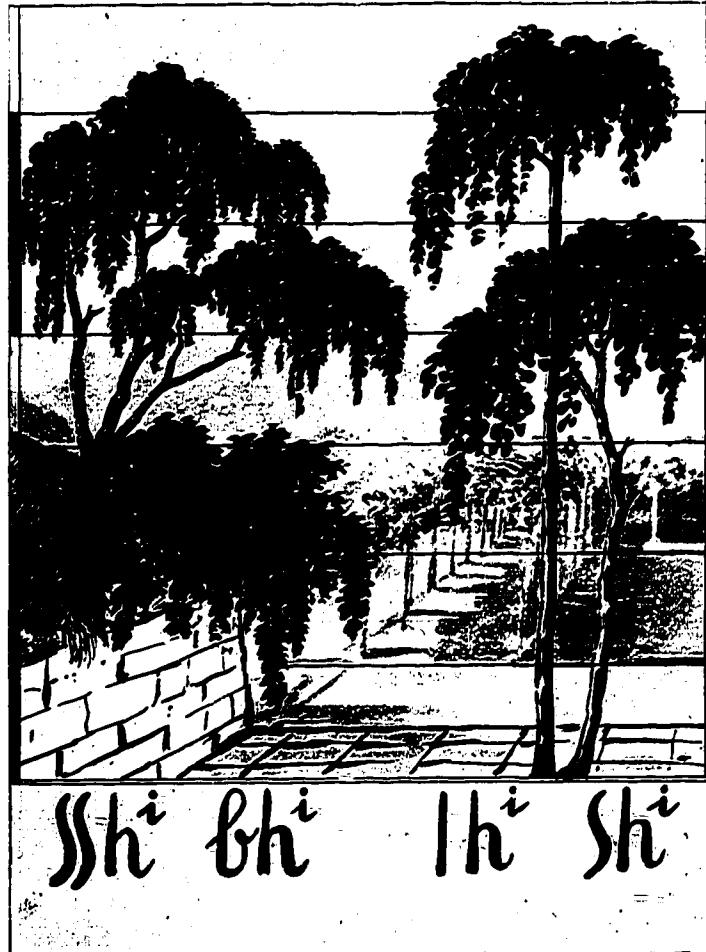
Wenn ich auch in meinen Ausführungen mein Thema längst nicht erschöpfen konnte, wenn ich sogar einzelne große Gruppen unseres Pflanzenbaumaterials, wie z. B. die Schlingpflanzen und die schönen Blütensträucher, ganz außer acht ließ, weil es da nichts besonderes zu erwähnen gab, so hoffe ich doch, einige wichtige Dinge berührt zu haben, die zu fruchtbarem Meinungsaustausch Anlaß geben könnten. Um eventuellen Mißverständnissen vorzubeugen, betone ich zum Schluß, daß die vorgeschlagenen Formeln die Gefahr einer schablonenhaften Gehölzerziehung durchaus nicht einschließen. Ich behaupte sogar das Gegenteil: die gewünschte individuelle Erziehung soll ja gerade darauf ausgehen, uns charakteristischere Mannigfaltigkeit als bisher zu bieten, während andererseits der



Tafel 5. Die Pyramide.
Gehölzbeispiele:

- ip^r — *Ulmus monumental* (?), *Tilia argentea*, *Populus laurifolia*, *Platanus*, *Pirus communis*.
- $\{p^r$ — unbrauchbar.
- $\{p^r$ — "
- bp^r — *Ulmus*, *Carpinus*, *Cornus mas*, *Ilex*, *Buxus*, *Crataegus*, *Picea excelsa*, *Taxus*, *Laurus nobilis*, *Thuja Warreana*, *Acer monspessulanum*.
- ip^i — fast alle Abiesarten und Piceaarten.
- $\{p^i$ — die Arten von si breit gewachsen.
- $\{p^i$ — dgl.
- bp^i — *Juniperus communis* und wie oben.

regelmäßige Schnitt präziser durchgearbeitete Formbäume als früher liefern soll. Die gefürchtete Formel hat aber, wie bereits angedeutet, den Vorzug, dem Gartenkünstler bei seiner Anlagenkomposition eine kurze Schreibmethode an die Hand zu geben, wenn er in seinem Entwurf Notizen darüber machen will, wie die räumliche Ausgestaltung eines im Grundriß vorgesehenen Gehölzgruppenflockes gedacht ist. Schreibt er sich z. B. die Formeln in den Grundriß, wie die Grundrißskizze zu Taf. 9 zeigt, so ist damit eine Gruppe in der Form der auf Taf. 9 S. 182 entworfenen leicht und bequem angedeutet. Die Gehölzarten, denen er diese besonderen vorgeschriebenen Rollen zuerteilen wird, können dann bequem späterentsprechend der Formel gewählt werden, wenn nur die räumliche Ausgestaltung der regelmäßigen oder natürlichen Anlage durch Gehölze im allgemeinen vorher durch die Formel festgelegt ist. Ich lasse es bei diesem einen Beispiel der Formelanwendung bewenden und schließe mit der Bitte um Kritik der Durchführbarkeit oder praktische Abänderung meiner Vorschläge.



Tafel 6. Die Hängeform.
Gehölzbeispiele:

- $\{h^r$ ^{ohne} _{den} *Ulmus montana* und *campestris pendula* sowie andere Trauerbäume, die regelmäßig am Behang geschnitten in Parterres verwendet werden könnten.
 $\{h^r$ — unbrauchbar.
 $\{h^r$ — " "
 $\{bh^r$ — " "
 $\{h^i$ — die Hängeformen von *Acer dasycarpum*, *Aesculus rubic.*, *Alnus incana*, *Betula*, *Caragana*, *Carpinus*, *Prunus Cerasus*, *Crataegus*, *Fagus*, *Fraxinus*, *Malus*, *Quercus*, *Ulmus*.
 $\{h^i$ — dgl.
 $\{h^i$ — dgl.
 $\{bh^i$ — dgl., *Philadelphus Lemoinei*, *Lycium*, *Celastrus*.

XX. Hauptversammlung der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst, Mannheim, 27.—31. Juli 1907.

Die 20. Hauptversammlung der D. G. f. G., welche vom 27.—31. Juli d. J. in der Ausstellungsstadt Mannheim stattfand, bedeutet einen vollen Erfolg nach jeder Richtung hin. Sowohl der äußere Verlauf der ganzen Veranstaltung, wie auch der innere Gehalt der Darbietungen und die Ergebnisse der Verhandlungen lassen diesen

Ausspruch als nicht übertrieben erscheinen. Schon am Abend des 27. Juli waren so viele Teilnehmer in Mannheim eingetroffen, daß das als Zusammenkunftsort be-

zeichnete Teichrestaurant in der Ausstellung voll besetzt war, und am Nachmittag des 28. Juli waren es gegen 100 Mitglieder, die an dem Besuche des Schwetzingen Parkes unter Führung von Hofgärtner Unselt teilnahmen, abgesehen von denen, die es vorgezogen hatten, nach Heidelberg zu gehen.

Programmgemäß trat der Ausschuß der Gesellschaft vormittags $\frac{1}{2}$ 9 Uhr am 28. Juli zur Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten zusammen, deren dringlichste die Wahl eines II. Vorsitzenden und Versammlungsleiters bildete, indem der Vorsitzende der Gesellschaft, Herr Gartendirektor Trip, durch schwere Erkrankung am Erscheinen verhindert und der II. Vorsitzende, Parkdirektor Ohrt-Bremen, kurz zuvor von seinem Posten zurückgetreten war. Die Wahl des Ausschusses fiel auf Herrn Gartendirektor Encke-Köln, der demzufolge die Leitung der Hauptversammlung übernahm.

Die Sitzung des Ausschusses dauerte mit kurzer Unterbrechung bis zum Abend. Den wichtigsten Gegenstand ihrer Tagesordnung bildete die Angelegenheit der Zeitschrift. Von der Verlagsabhandlung Gebr. Borntraeger war der die Zeitschrift betreffende Vertrag gekündigt worden. Auf Grund der dadurch erforderlich gewordenen Verhandlungen gelangten Vorstand und Schriftleitung zu der Ansicht, daß es vorzuziehen sei, die Zeitschrift in eigenen Verlag zu nehmen und nur die technische Herstellung zu vergeben, den Anzeigenteil gesondert zu verpacken und den Versand durch Postvertrieb zu bewirken. Der Ausschuß stimmte diesen Vorschlägen zu. Dagegen konnte der Leiter der Zeitschrift die Mehrheit des Ausschusses nicht von der Zweckmäßigkeit des von ihm beantragten vierundzwanzigmaligen Erscheinens der „Gartenkunst“ überzeugen. Er zog deshalb seinen diesbezüglichen Antrag zu-

rück; insbesondere waren es finanzielle Bedenken, die einen Teil des Ausschusses zu ablehnender Haltung veranlaßten.

Am Montag, den 29. Juli, 9 Uhr vormittags, eröffnete Herr Gartendirektor Encke im Saale der „Loge Karl zur Eintracht“

die öffentliche Hauptversammlung. Der zweihundertfünfzig Sitzplätze enthaltende Saal war überfüllt, alle Zugänge waren noch von Personen besetzt, welche den Verhandlungen stehend beiwohnen mußten. Unter den Erschienenen befanden sich neben zahlreichen Fachleuten aus allen Teilen des Reiches und der Nachbarländer die Vertreter der badischen Staats- und Mannheimer städtischen Behörden und vieler Stadtverwaltungen, letztere so zahlreich, wie noch nie zuvor.

Es folgten die offiziellen Begrüßungsansprachen.

Im Namen des Großherzoglichen Bezirksamtes sprach Oberamtmann Dr. Levinger, im Namen der Stadt Mannheim Bürgermeister Ritter. Er gedachte dabei in besonders herzlicher Weise des erkrankten Vorsitzenden Trip, an den auf Anregung Enckes ein Begrüßungstelegramm abgesandt wurde.

Der Vorsitzende verkündete alsdann die Ernennung des Oberbürgermeisters Dr. Beck und des Bürgermeisters Ritter zu Ehrenmitgliedern der Gesellschaft, brachte den Jahres- und Kassenbericht zur Kenntnis der Versammlung und erteilte dem Königlichen Landesbaurat und Professor an der Technischen Hochschule zu Charlottenburg, Herrn Th. Goecke, das Wort zum ersten Vortrage: Gartenkunst und Städtebau. In fast einstündiger, glänzender Rede, unterstützt durch zahlreiche Lichtbilder, fesselte der Vortragende die Aufmerksamkeit der Versammlung und fand am Schlusse seiner Ausführungen rauschenden Beifall. Da die Vorträge alle teils in Sonderheften, teils in der Gartenkunst im vollen Wortlaut und unter Beifügung der Lichtbilder und Abbildungen zum Abdruck kommen, so kann auf ein Eingehen auf den Inhalt hier verzichtet werden: nur ein Passus aus dem Vortrage Prof. Goeckes sei des besonderen Interesses wegen hier schon wörtlich wiedergegeben.

„Was heißt nun landschaftlicher Garten? Die Natur überzieht die Erdoberfläche mit Grün, so wie sie ist. Legt dann der Mensch Wege hindurch, grenzt hier eine Baumgruppe schärfer ab, schließt dort eine Lücke in den Laubmassen, wie es seinem Schönheitsgeföhle entspricht, oder legt eine Fernsicht mit Aussichtsplätzen an, setzt gar zum Kontrast ein Bauwerk hinein, als Maßstab für hochragende Felswände usw., so gestaltet er je nach Art und Umfang der Korrekturen die Natur

zu einem mehr oder weniger bescheidenen Kunstwerke um. Verwendet er nun aber die einzelnen Elemente der Landschaft zu einer neuen freien Komposition, etwa so, wie der Landschaftsmaler die der Wirklichkeit entnommenen Motive zu einem in seiner Seele erschauten Bilde, so kopiert er so wenig wie dieser die Natur, steigert sie auch nicht nur, sondern schafft mit ihrer Hilfe ein aus seiner Phantasie geschöpftes einheitliches Kunstwerk, dessen Erscheinung wieder wesentlich davon bedingt sein wird, ob und wie die Gestalt der Erdoberfläche benutzt und behandelt worden ist.“

Von der in diesem Worte liegenden Anerkennung der Landschaftsgestaltung als Kunst aus dem Munde einer Autorität, wie Prof. Goecke, darf mit besonderer Gennugung Kenntnis genommen werden.

Nach einer kurzen Pause folgte als Korreferent Gartendirektor Encke-Köln mit seinem gleichfalls durch Lichtbilder unterstützten gehaltvollen Vortrage, wobei er sich mit der gartenkünstlerischen Ausgestaltung der für das Stadtbild in Betracht kommenden Anlagen und Pflanzungen befaßte.

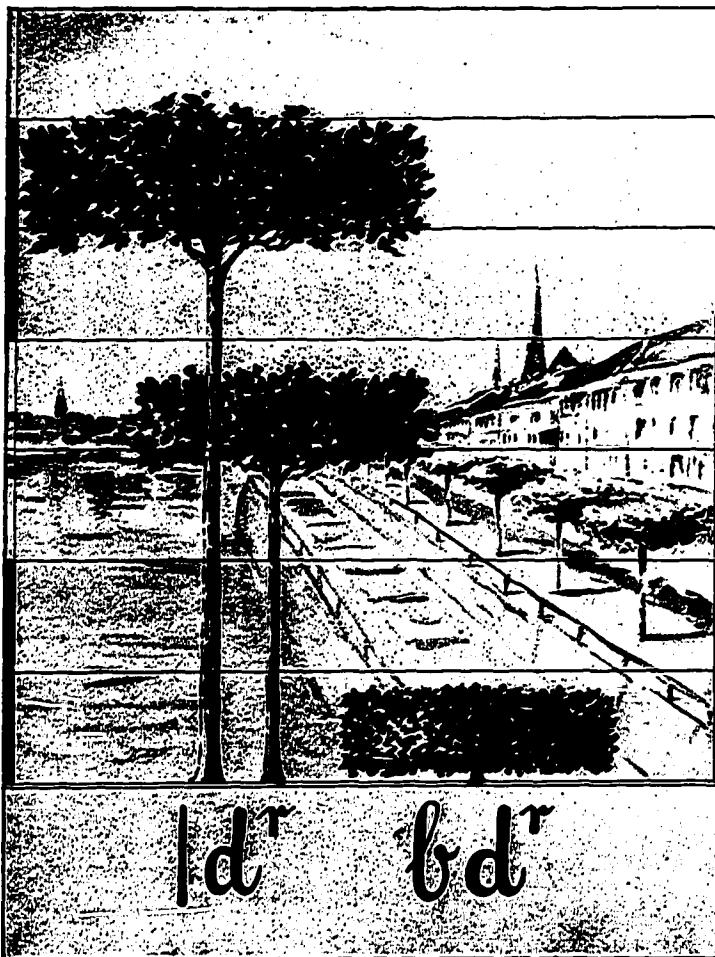
Nach Schluß dieses Vortrages mußte die Fortsetzung der Verhandlungen wegen der bei der Überfüllung doppelt empfindlichen Schwüle nach einem geräumigeren Lokale, dem von Bürgermeister Ritter bereitwilligst zur Verfügung gestellten Versammlungssaal des Rosengartens, verlegt werden.

Hier wickelte sich im Anschluß an die Vorträge eine lebhafte Diskussion ab, an der sich vorzugsweise von Engelhardt - Düsseldorf, Kube - Posen, Hoemann - Düsseldorf, Heicke - Frankfurt a. M. u. a. beteiligten und in der mit besonderem Nachdruck gefordert wurde daß die in den beiden Vorträgen dieses Tages zum Ausdruck gebrachten Grundsätze mit allen Mitteln in

die breiteste Öffentlichkeit gebracht werden müßten, damit den groben Verstößen wirksam künftig vorgebeugt werde, denen man in großen und kleinen Städten auf dem besprochenen Gebiete fast überall begegnet.

Hiernach gelangte der von Heicke-Frankfurt a. M. gestellte und begründete Antrag:

„Die Hauptversammlung wolle einen Ausschuß ernennen, der beauftragt wird, zunächst mit dem Herausgeber des Statistischen Jahrbuches deutscher Städte in Verbindung zu



Tafel 7. Die Dachform.

Gehölzbeispiele:

ld^r — Tilia, Quercus, Platanus, Fagus, Carpinus, Ulmus, Morus, Crataegus, Catalpa Bungei.

{d^r — unbrauchbar.

((d^r — „

bd^r — wie oben und alle Heckensträucher.

treten, um zweckdienliche Erhebungen über das Gartenwesen deutscher Städte zu gewinnen, dann aber auch sonstigen statistischen Aufgaben seine Aufmerksamkeit zu widmen und alljährlich über das Ergebnis seiner Arbeit zu berichten“ zur Verhandlung. Der Antrag wurde angenommen und mit der Bearbeitung der Materie die Gruppe Brandenburg beauftragt.

Glogau-Hannover begründete den Antrag der Gruppe Hannover:

„Die Hauptversammlung wolle beschließen, daß die Frage der Ausbildung des Gartenkünstlers und der Regelung des Prüfungswesens erneut aufgenommen und ein Ausschuß zur Erörterung dieser Angelegenheit gewählt werde.“

Bei der Besprechung des Antrages machte sich zunächst die Neigung geltend, eine Kommission zu bilden, in der die bestehenden höheren Gartenbauschulen vertreten sein sollten. Da jedoch weniger ein Ausbau oder eine Umgestaltung dieser Anstalten, sondern eher ein Loskommen von ihnen das Ziel sein kann, nachdem hingestrebt werden muß, so wurde ohne Rücksicht auf sie der Ausschuß mit der Befugnis der Zuwahl bestehend aus Encke-Köln, von Engelhardt und Hoemann-Düsseldorf gewählt.

Am Nachmittag vereinigte ein Festmahl im Foyer des Rosengartens die Versammlungsteilnehmer, und der Rest des Tages war der Ausstellung gewidmet.

Das Thema des 2. Tages der öffentlichen Hauptversammlung bildete die Frage: Heimatschutz und Landesverschönerung. Hierzu sprachen als Referent der Schriftführer des Bundes Heimatschutz, Robert Mielke-Charlottenburg, und als Korreferent Gartendirektor Kube-Posen. Während ersterer ganz allgemein die unter den „Heimatschutz“ fallenden Bestrebungen besprach und im besonderen sich über „Landschaftspflege“ — anstatt

„Landesverschönerung“ — äußerte, wies Kube die Wege und Gelegenheiten nach, mittelst denen die D. G. f. G. erfolgreiche Mitarbeit leisten könne und müsse. In der sehr anregenden Diskussion wurde die Forderung gestellt, daß in jedem Gruppenbezirk und Landesteile eine Persönlichkeit aus dem Kreise der Mitglieder bestellt werde, die auf die einschlägigen Angelegenheiten ihr besonderes Augenmerk zu richten habe. Schließlich

einigte man sich dahin, die Angelegenheit dem Vorstände und Ausschusse der Gesellschaft zu überlassen.

Danach gelangten die Anträge Heicke:

„Die Hauptversammlung wolle beschließen, daß alljährlich für die Mitglieder der Gesellschaft ein Wettbewerb zur Erlangung künstlerischer Aufnahmen von Gegenständen aus allen Tätigkeitsgebieten der Gesellschaft veranstaltet werde. Die gewonnenen Bilder sollen zur Ausstattung der Zeitschrift und zur Anfertigung von Lichtbildern für Vorträge (entsprechend dem Antrage der Gruppe Rheinland) Verwendung finden. Zur Ausarbeitung der Bestimmungen wird ein Ausschuß gewählt, der seine Arbeit so zu beschleunigen hat, daß der erste Wettbewerb noch im Laufe dieses Jahres stattfinden kann“

und Gruppe Rheinland:

„Die Hauptversammlung in Mannheim wolle eine Kommission wählen, die veranlaßt, daß zu Vortragzwecken für die Gesellschaft eine Sammlung von Photographien für Lichtbildervorträge angeschafft wird, die den Vortragenden gegen eine entsprechende Leihgebühr überlassen werden“

zur Annahme. Die Bearbeitung der Angelegenheit wurde dem Vorstände der Gesellschaft unter Hinzuziehung des Leiters der Zeitschrift übertragen.

Die Beratung und Beschlüßfassung über die Änderung der Grundsätze für das Verfahren bei öffentlichen Wettbewerben auf dem Gebiete der Gartenkunst mußte der vorgerückten Zeit wegen auf den folgenden Tag verschoben werden.

Nachmittags fand der vorgesehene Besuch der Strebelwerke, eine Rundfahrt durch den großartigen Mannheimer Hafen unter freundlicher Führung des Herrn Stadtbaurat Eisenlohr und abends Zusammenkunft im Friedrichspark statt.

Am dritten Verhandlungstage, 31. Juli, wurde zunächst der von der Gruppe Frankfurt a. M. auf Grund der Ergebnisse der Beratungen in den übrigen Gruppen aufgestellte Entwurf für die Wettbewerbsbestimmungen beraten und mit einigen Abänderungen genehmigt, im Anschlusse daran auch eine Neubearbeitung der Gebührenordnung der Gruppe Rheinland übertragen.

In der darauf folgenden geschlossenen Mitgliederversamm-



Tafel 8. Die Dachform.

Gehölzbeispiele:

- |dⁱ — Quercus, Platanus, Tilia, Fagus, Ulmus, Pinus, Cedrus, Castanea.
)dⁱ — Rhus typhina, Sambucus, Carpinus, Crataegus, Acer campestre, Laburnum.
))dⁱ — Magnolia, Malus.
 bdⁱ — Juniperus Sabina, Cotoneaster horizontalis, Catalpa Bungei.

lung wurde gemäß der bereits im vorigen Jahre in Nürnberg getroffenen Verabredung Potsdam als Ort der nächstjährigen Tagung gewählt und der Voranschlag für das Geschäftsjahr 1908 genehmigt.

Gartendirektor Heicke als Leiter der Vereinszeitschrift referierte sodann über die vom Ausschusse gutgeheißene künftige Gestaltung der Verhältnisse der Zeitschrift und trug die Entwürfe der über die technische Herstellung der „Gartenkunst“ und über die Verpachtung des Anzeigenteils abzuschließenden Verträge vor. Die Vorschläge fanden die Zustimmung der



Tafel 9 (zu „Baumaterial der heutigen Gartenkunst“).

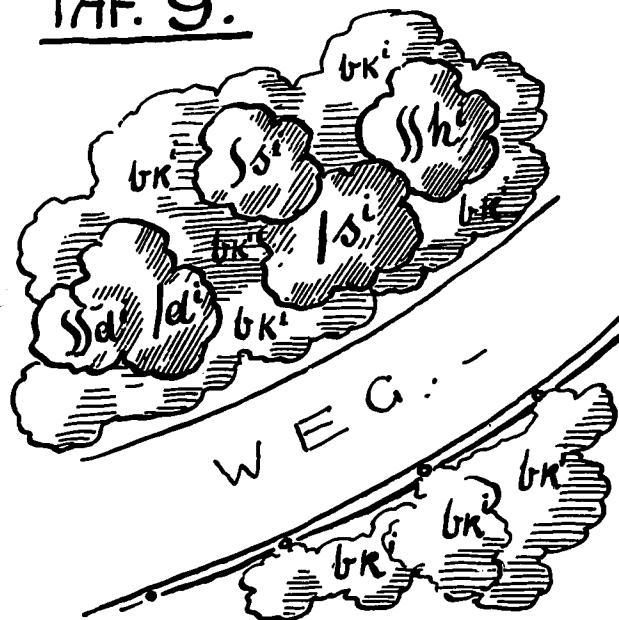
Versammlung und es wurde der Vorstand zur Vollziehung der Verträge ermächtigt.

Die Anträge der Gruppe Rheinland: „Die Hauptversammlung in Mannheim wolle beschließen, daß die Verhandlungen der Hauptversammlungen einschließlich der Ausschlußberatungen ev. ohne Vorträge wieder veröffentlicht werden, da abgesehen von dem bleibenden Wert der Veröffentlichung, hierdurch auch das Interesse der Mitglieder an dem Vereinsleben wachgehalten wird“ und der Gruppe Brandenburg (Abänderung der Satzungen § 20 e und § 22 a): „Die Hauptversammlung möge beschließen, daß bei Behinderung von Ausschlußmitgliedern seitens der Gruppen mit gleichen Rechten ausgerüstete Vertreter entsandt werden können“ fanden debattelos einstimmige Annahme.

An der nun folgenden letzten öffentlichen Sitzung kam es zu einer hochinteressanten Aussprache zwischen Architekt und Gartenkünstler über die künstlerische Gestaltung des

Hausgartens. Es sprachen Professor Widmer-Karlsruhe und Kurgärtner Singer-Kissingen Ersterer, ein Freund Längers, besprach dessen Sondergarten auf der Ausstellung, letzterer übte Kritik an den Gärten der Ausstellung, dabei besonders auf die Gärten von Schultze-Naumburg, Läger und Behrens eingehend. Man muß sagen, daß sich Singer seiner schwierigen Aufgabe mit großem Geschick entledigte. Er würdigte unbefangen und rückhaltlos, was ihm an den „Professorengärten“ gefallen habe und tadelte ebenso freimütig ihre Schwächen. Sein Vortrag hinterließ einen tiefgehenden Eindruck und zeugte von dem sachlichen Bestreben, der Kunst zu dienen unter Hintansetzung aller kleinlichen Rücksichten auf Fachgrenzen und Sonderinteressen. In diesem Sinne verlief auch die sich anschließende Debatte. — Gegen 1 Uhr mittags schloß der Vorsitzende, Gartendirektor Encke, die würdig verlaufene Tagung. Ein Teil der Mitglieder blieb noch in Mannheim, die Ausstellung mit all

GRUNDRISSE-SKIZZE ZU TAF. 9.



ihren Einzelheiten, Planausstellung, Friedhofskonkurrenz usw., welche bei manchem zu kurz gekommen waren, eingehend zu besichtigen, ein Teil ließ sich durch die Bahn nach dem Schwarzwald entführen, wo die Teilnehmer hoffentlich angenehme Tage erlebt und recht viel Schönes gesehen haben werden.

Was diese trockene Aufzählung der Tatsachen nicht geben kann, ist eine Schilderung des Tones, der die ganze Tagung beherrschte und des Eindruckes, den sie auf die Teilnehmer gemacht hat. Auch läßt sich daraus noch nicht erkennen, welche tatsächlichen Folgen sich aus der Tagung ergeben werden. Jedenfalls hat der ganze Verlauf bewiesen, daß die Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst auf dem richtigen Wege ist, nicht um irgend jemandes Einzelinteresse wahrzunehmen, sondern um ihrem großen Ziele „Förderung der Gartenkunst im weitesten Sinne“ gerecht zu werden. Möge sie auf diesem Wege erfolgreich fortschreiten!

Schloß Rogalin, sein Park und seine Eichen.

Von Kiehl, Saaleck b. Kösen.

Schloß Rogalin in der Provinz Posen dürfte wohl fast allen Lesern der Gartenkunst unbekannt sein, und doch ist es mit der beachtenswerteste Punkt der ganzen Provinz. Doch wie wenige, selbst geborene Posener, haben etwas davon gehört, geschweige denn gesehen. Es müssen die Fremden kommen, um den Posenern zu sagen und zu zeigen, daß auch ihre Provinz nicht arm ist an Kunstwerken und Naturschönheiten, die sich den Reizen anderer von Natur und Kunst reicher bedachten Gegenden getrost an die Seite stellen können. Ihre Schönheiten wollen nur gesucht sein, zu finden sind sie, und der suchende Wanderer wird oft überreich belohnt für die zuweilen anstrengenden

Märsche; denn wandern muß man können, auch muß man zufrieden sein mit einem einfachen ländlichen Butterbrod und einer meist tadellosen Grätzer, diesem Posener Erzeugnis. Wie oft bildete dies unser Mittagsbrot, und wie oft sind wir dadurch gestärkt weitergezogen. Ja, einige Male bot uns der Wald selbst mit seiner überreichen Fülle an Erd- und Heidelbeeren ein erfrischendes Mahl. Daher ist's Wandern in Posen auch billig. Ein weiterer, mir sehr willkommener Umstand ist der, daß man während des ganzen Tages fast nie einen Menschen trifft, mit Ausnahme einiger Landleute, die sehr erstaunt sind, daß sich in ihre Gegend auch einmal ein Städter verirrt. Doch von den Wanderungen durch Posen vielleicht ein andermal und zurück nach Rogalin.

Von der Provinzialhauptstadt Posen führt uns die Bahn in ca. 30 Minuten nach dem Landstädtchen Moschin am Obrakanal; von hier geht es über die Bahn hinweg durch Felder und Wiesen und zuweilen durch lichten Kiefernwald bis zur Warthe, die sich jetzt im Sommer als etwa 10—20 m breites ruhiges Fließchen durch die teils flache, teils leicht bewegte Landschaft schlängelt. Von drüben grüßt freundlich das kleine, bescheidene Holzkirchlein des Fischerdorfes Rogalineg (Abb. 1). Man könnte fast glauben, in einem der kleinen Fischerdörfer an der Ossee zu sein, wenn es nicht an der Warthe wäre, so breit und flach und sandig ist hier das Ufer. Am alten Heiligenstein vorbei,



Abb. 1. Kirche zu Rogalineg.

leicht bergan, geht nun der Weg anfangs über kahle Flächen etwa eine Viertelstunde entlang, bis der Waldpark von Rogalin erreicht wird. Wie ein ehrwürdiger Wächter steht gleich am Eingang zum Park eine mächtige Eiche, in deren Stamm ein kleines Madonnenbildchen eingelassen ist. Auf sauberem, gut gehaltenem Wege geht es nun weiter; immer zahlreicher werden jetzt die riesigen Eichen. Einen Schatz von ungeheurem Wert birgt dieser Park in seinen Eichen. Es gibt wohl kaum in ganz Deutschland einen Ort, wo in so großer Zahl und in so gesundem Zustande und so sorgfältig gehütet derartige Baumriesen vorhanden sind. Hier wird Naturdenkmals-

schutz in vollendeter Weise betrieben. Alle diese Eichen sind gleich malerisch und über alles schön und einzigdastehend in unseren deutschen Wäldern und Gärten (Abb. 2 u. 3, S. 184 u. 185). Ich habe Rogalin im Sommer und im Winter besucht, und ich weiß nicht, welche Jahreszeit ich für den Besuch vorziehen soll. Im Sommer sind es die gewaltigen dunkelgrünen Laubmassen, die überraschen, im Winter steht man staunend vor diesem unendlichen Astgewirr.

Man merkt sofort, daß diese Bäume dem Besitzer Rogalins, dem Grafen Raczyński, wie seinen Vorfahren ans Herz gewachsen sind. Jeder abgestorbene Ast wird sorgfältig entfernt, die Wunde wird mit Dachpappe geschützt oder, wenn sie tiefer geht, ausgemauert. Keiner der Bäume wird gefällt des Geldes wegen, sie alle gehen schließlich nur an „Altersschwäche“ zugrunde. Der älteste und stärkste Stamm, leider nur noch eine Ruine, hat sogar ein vollständiges Ziegeldach erhalten und ist am ganzen Leib geflickt, nur um sein Leben so lang als möglich zu erhalten (Abb. 4, S. 185). Dieser Stamm hat, einen halben Meter über den Boden gemessen, reichlich 4 m Durchmesser. Wie winzig der Mensch dagegen aussieht, zeigt die Abbildung. Stämme von 3 m Durchmesser sind sehr zahlreich vorhanden, 2—2½ m sind die meisten stark, und Kronendurchmesser von 30—40 m sind ebenfalls recht häufig. Trotz des hohen Alters der Bäume ist ihr Aussehen noch so gesund und ihre Entwicklung so urwüchsig, wie die verschiedenen Abbildungen im belaubten und kahlen Zustande zeigen. Ein Fußweg, noch schöner als der eben geschilderte Fahrweg, geht gleich hinter der

Kirche in Rogalinog durch die Wiesen an dem hier ziemlich stark abfallenden Gelände des Parkes an langgestreckten Wasserflächen vorbei, und ich möchte behaupten, daß dies der schönste Teil der ganzen Besitzung ist. Hier wächst ein Eichenhain in einer Pracht und Ausdehnung, wie er einzig dastehen dürfte, eine echt deutsche Landschaft. Viehherden geben diesem Bilde einen unbeschreiblichen Reiz (Abb. 7, S. 187). Allmählich führt uns nun der Weg aus dieser freien Landschaft in den eigentlichen Park, der in der Regel für Fremde gesperrt ist, jedoch fast ausnahmslos auf vorherige Anfrage bei dem Generalbevollmächtigten, Herrn Szubert, bereitwilligst geöffnet wird, selbst während der Anwesenheit der gräflichen Familie, wie es bei unserm Besuch der Fall war. Nur das Schloß selbst ist dann unzugänglich.

Gehen wir nun zurück zu dem anfangs betretenen Hauptfahrwege, auf dem wir bald das Dorf erreichen. Überall sind die Häuser in gutem, auffallend sauberen Zustande, die meisten von kleinem Garten umgeben, in dem die alten schönen Stockrosen und die Sonnenblumen die Hauptrolle spielen und leuchtender Mohn, denn der Pole liebt in allem eine oft glühende Farbenpracht, die sich besonders in dem Hochzeitsgewand einer polnischen Bäuerin äußert. Auf Schritt und Tritt begleiten uns die riesigen Eichen, bis wir an das Ende des Dorfes gelangen.

Eine prächtige Allee wohl hundertjähriger Birken, deren Zweige stellenweise bis auf den Boden hängen, führt von hier zur einfachen Dorfkneipe, wo es wieder eine gute Grätzer und ein ausgezeichnetes Schinkenbrot, zusammen für 25 Pfennige, gibt, allen Besuchern Rogalins bestens empfohlen. Nach rechts zweigt jetzt der Weg zum Schlosse ab. In weitem Halbkreis legt er sich um einen großen freien Platz. Das Schloß ist Ende 1700, Anfang 1800 im neuklassischen Stil erbaut (Abb. 5, S. 186). An den hohen Mittelbau schließen sich zwei niedrige, im Viertelkreis geschwungene Flügel an. Das Innere birgt zahllose alte und neuere Gemälde, Statuen, prachtvolle Kronleuchter aus Porzellan, eine reiche Waffensammlung und kostbare alte Möbel. In dem runden, nach der Gartenseite gelegenen Waffensaal wurde am 13. Dezember 1806 der Friede zwischen Frankreich und Sachsen geschlossen, wie eine hier angebrachte französische Inschrift besagt,



Abb. 2. Eichen im Park von Rogalin.

und 1848 lagerte hier Krauthofer. An das Schloß schließt sich nach der Gartenseite zu eine breite Terrasse an, deren Stutzmauer dicht mit Efeu berankt ist. In der Achse des Schlosses liegt ein großes Parterre, das vielleicht in früheren Zeiten reichen Blumenschmuck nach französischem Muster gehabt hat. Alte, prächtig entwickelte Linden rahmen diesen Platz ein. Noch zahlreiche Statuen vor dunklen Taxuspyramiden lassen die einstige Pracht ahnen. Dieses Parterre begleiten zu beiden Seiten geschorene Hainbuchengänge,

die jetzt wieder gut gepflegt und, wo nötig, durch Nachpflanzungen ergänzt werden. In bestimmten Zwischenräumen erweitern sich diese Gänge zu kleinen, etwa 10 m breiten und 20 m langen Höfen (Abb. 6, S. 186). Auch hier stehen noch zahlreiche, doch stark beschädigte Sandsteinfiguren. In den Achsen dieser Gänge sind stets einige Pyramidenpappeln gepflanzt, die dem Bilde einen eigentümlichen Abschluß geben. Diesem Parkteil wird, wie schon bemerkt, seit einigen Jahren wieder die ihm gebührende Pflege zugewendet, und es wäre zu wünschen, daß diese in der Provinz Posen einzig erhaltene Anlage im französischen Geschmack wieder in altem Glanze erstehen möchte, zumal dem Besitzer große Reichtümer zur Verfügung stehen. Es fehlt scheinbar nur an einer tüchtigen, beratenden gartenkünstlerischen Kraft. Der weiter sich anschließende Park birgt manchen Baumriesen, darunter prächtig entwickelte Fichten, Gleditschien, Ailanthus, Linden

und Schwarzpappeln und die zahllosen Eichen. Allmählich geht der Park in freie Wiesen- und Auenlandschaft über, die schon zu Anfang geschildert wurden. An verschiedenen Stellen führen hier einfache Holzsteige über den den Park und die Wiesen durchziehenden Wasserlauf, den zahllose Wasserrosen und gelbe Mummeln stellenweise vollständig bedecken, zur Zeit der Blüte ein wundervoller Anblick.

Auf der anderen Seite des Schlosses grenzt an die breite Auffahrt ein von gerader Kastaniallee begrenzter Rasenplatz, an den Seiten und Ecken mit dichtem Fliedergebüsch bestanden. Weiter in der Achse liegt auf einem Hügel zwischen hohen Bäumen das Mausoleum. Es ist ein antiker Tempel, und zwar eine Nachbildung der „Maison carrée“ zu Nimes. Eine breite Freitrepp, auf deren Wangen Löwen ruhen, führt zu der von 6 Säulen getragenen Vorhalle, eine schwere Eichentür schließt das



Abb. 3. Eichen im Park von Rogalin.

Innere ab. Die Grabkapelle ist, wie eine Inschrift auf dem Giebelfelde sagt, dem heiligen Marzellino geweiht, und eine weitere Inschrift gibt 1820 als das Baujahr an. Unter der Kapelle befindet sich die eigentliche Grabstätte, eine dreischiffige, gotische Krypta, deren hervorragendster Schmuck die Marmorstatue des Grafen Roger Raczynski, des Sohnes des Erbauers, bildet, von Rauch geschaffen.

Diese groß angelegte Besitzung verrät in allen Teilen das hohe Kunstempfinden der Grafen Raczynski. Die Stadt Posen verehrt in dem Grafen Eduard R. einen ihrer größten Wohltäter und Gönner. Die ebenso reichhaltige wie kostbare Bibliothek ist samt dem säulengetragenen Prachtbau, der sie birgt, Eigentum der Stadt geworden. Die berühmte Raczynskische Gemäldogalerie, die bis vor kurzem in Berlin aufbewahrt wurde, ist jetzt im Posener Kaiser-Friedrich-Museum untergebracht. Nicht weit davon, in der Wilhelmsallee, steht der Prießnitzbrunnen, vom Grafen Eduard R. zur Erinnerung an den Arzt Prießnitz, durch dessen Behandlung seinem Sohne das Leben gerettet wurde, gestiftet, gleichzeitig eine Ausflußstelle der ebenfalls vom Grafen geschaffenen Wasserleitung. Den Abschluß dieser ersten, jetzt nur noch teilweise bestehenden Leitung bildet eine Nachbildung der Sixtinischen Madonna in Bildhauerarbeit, zu deren Füßen in einer kleinen, gotischen Halle der Wasserstrahl hervorsprudelt.

Ein edles Geschlecht hat sich durch seine Wohltätigkeit und durch seine Kunst- und Naturliebe in Stadt und Provinz Posen ein bleibendes Denkmal der Verehrung

und Liebe geschaffen, zu dem wir dankbar aufblicken müssen.

Eine heikle Frage.

In Mannheim war ich in die Hängekommission für die Planausstellung gewählt worden und sollte zugleich als Preisrichter fungieren. Es war das erste Mal, daß ich hier in Deutschland einer solchen Aufgabe gegenüber stand. Eine Menge Pläne, Bilder, Modelle lagen vor, welche die verschiedenartigsten Anlagen darstellten. Wir gingen an die Besichtigung. Ich musterte zuerst flüchtig, dann genauer, vertiefte mich bald in dieses, bald in jenes Projekt — dann kam die Frage: Ausschneiden oder Zulassen? Diese Frage war sehr schwierig zu beantworten, weil ein Generalmaß fehlte, wie es bei einem gemeinsamen Wettbewerb, bei einer bestimmten Aufgabe, wenn auch nicht ohne weiteres, so doch eher ausfindig gemacht werden kann. Ich fragte mich weiter: Streng oder milde urteilen? und entschied mich für „streng“. Ich notierte mir die Pläne, die ich nach bestem Empfinden

glaubte zulassen zu können. Es erwies sich, daß die Auswahl weniger als die Hälfte der eingelaufenen Arbeiten betrug. Schon schien es mir, als hätte ich allzu „subjektiv“ und hart geurteilt, denn es wurden mir Vorstellungen gemacht: es ginge doch nicht an, so viele zurückzuweisen, vor den Kopf zu stoßen, es bliebe ja auch nichts übrig, die Ausstellung würde zu klein und — es würde sehr übel gedeutet und als persönliche Kränkung aufgenommen werden, wenn diese oder jene Pläne ausscheiden müßten — es sei auch nicht Sitte, so scharf zu urteilen, man schädige damit den Ruf und das Geschäft eines Kollegen. Diese und ähnliche Einwände brachten mich dazu gegen mein Empfinden zu handeln, obgleich ich mit einem Mitglied der Kommission im strengen Urteil übereinstimmte. Aber,

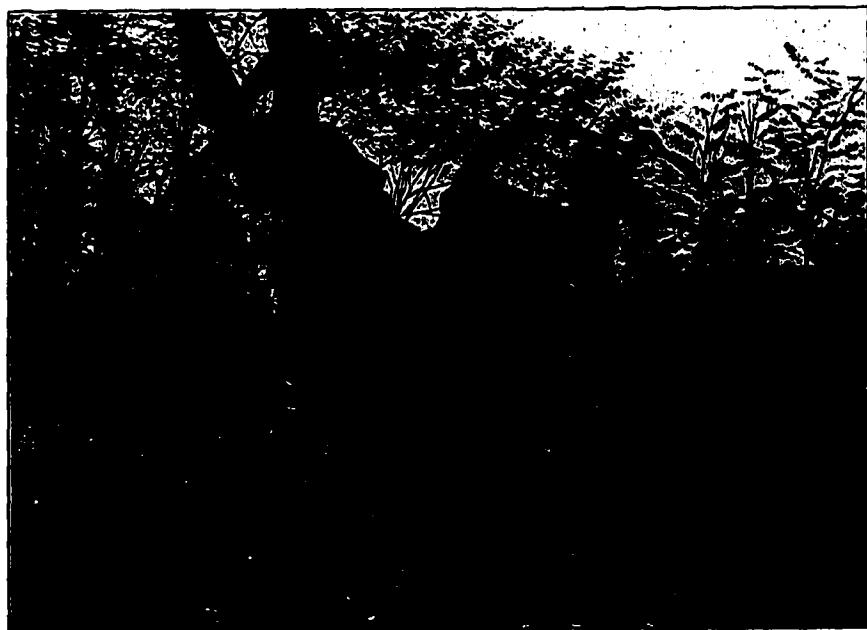


Abb. 4. Eiche im Park von Rogalin.

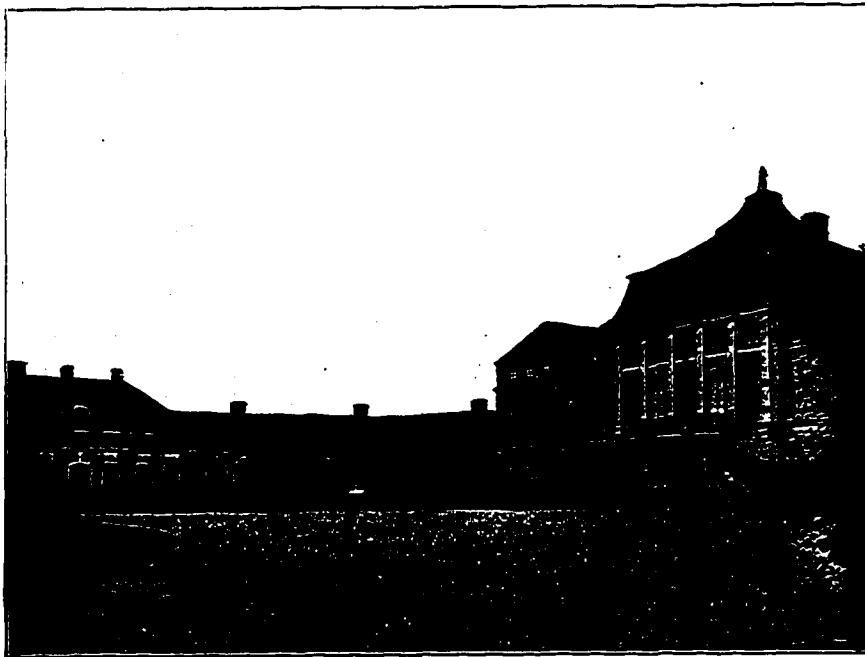


Abb. 5. Schloß Rogalin.

wie gesagt, ich gab nach; es wurden nur wenige Pläne ausgeschieden und viele aufgehängt, mit denen ich nur zum Teil mich einverstanden erklären konnte.

Man wird fragen, weshalb ich das alles hier mitteile? Antwort: Ich teile es deshalb mit, um das Endresultat meines Zwiespalts den Lesern vorzulegen und um Andersdenkende zur Gegenäußerung zu bewegen, damit unter uns durch solchen Meinungs-austausch eine im Prinzip einheitliche Stellungnahme zu dieser „heiklen Frage“ erzielt werde. Meiner Ansicht nach ist der Zweck solcher Ausstellungen doch wohl, dem Publikum zu zeigen, was wir heute als wirklich gute, künstlerisch durchgearbeitete Leistungen anerkennen, damit das Publikum



Abb. 6. Von Hecken umgebener Gartenhof im Park von Rogalin.

daran lerne, Anregung bekäme und auf diesem Gebiet weiter gebildet werde. Wenn das richtig ist, so liegt es auf der Hand, daß für die Zulässigkeit nur dieser eine genannte Zweck maßgebend sein kann und jede persönliche oder gar geschäftliche Rücksichtnahme durchaus weichen muß. Scheint dieses Prinzip einer Ausstellungsleitung zu hart — nun so mögen alle eingelaufenen Pläne ohne Hängekommission zugelassen werden. Es darf aber weder von der Ausstellungsleitung noch von den Ausstellern das Ansinnen an eine Hängekommission gestellt werden, das sachliche, künstlerische Urteil durch andere Rücksichten irgendwie zu beeinträchtigen. Es sollte ferner m. E. die Beurteilungsmethode zuerst in einer Gruppierung bestehen; und zwar kämen zur Auswahl zunächst die besten einwandfreien Pläne; daran würden sich anschließen die allenfallszulässigen und als dritte Gruppe die durchaus nicht einwandfreien, sowie viertens die schlimmen Stümperarbeiten. Nach dieser Gruppierung würde es sich fragen, ob außer der ersten Klasse nur

die zweite oder auch die dritte Auswahl zugelassen werden soll. Die vierte fällt ja selbstverständlich fort. Bei dieser Frage glaube ich für strenge Beurteilung stimmen zu müssen und daher aus der dritten Gruppe möglichst viele Pläne ausscheiden zu lassen. Ist aber die Wertdistanz zwischen der ersten ev. reichhaltigen Gruppe und der zweiten auffallend groß, so würde vielleicht auch diese letztere mit geringen Ausnahmen in Wegfall kommen müssen. Kurz gesagt: „non multa, sed multum“, sei das Leitmotiv unserer Hängekommissionen. Das mag sehr hart klingen — aber wir sind es unserer Kunst schuldig. Jeder einzeln und wir, als Gesellschaft für Gartenkunst, können in der Selbstkritik nicht streng genug sein. Wenn wir das nicht sind, so werden wir von außen um so heftiger angegriffen und um so schärfer beurteilt werden, wie es uns die letzten Jahre deutlich gezeigt haben.

Meine Äußerungen werden bei manchem Leser vielleicht weitere Fragen wachrufen: Welche Kommission hat denn das Recht, so streng zu urteilen? Welcher Fachmann hält denn von seinem Urteil so viel, daß er den verwegenen Mut hat, die anempfohlene Strenge walten zu lassen? Etwa der Verfasser dieser Zeilen, der so skrupellos dafür plädiert? Muß man nicht viel eher tolerant sein und auch gelten lassen, was einem nicht gefällt? Wer wird dann überhaupt noch ausstellen? — All diese Einwandfragen sind sehr verständlich und werden gewiß jedes Mitglied einer Hängekommission bewegen und das Richteramt sehr erschweren, mitunter gar unmöglich machen. Ich will versuchen, kurz zu sagen, wie ich zu diesen Bedenken glaube Stellung nehmen zu müssen: Erstens, jede Kommission hat das Recht — nach bestem Wissen und Gewissen natürlich — streng zu urteilen, denn sie

hat sich nicht selbst zum Richter gemacht, sondern man hat sie gewählt und ihr dadurch ein gesundes Urteil zugetraut — ob mit Recht oder Unrecht, bleibt dahingestellt; die nachteiligen Folgen fallen dann auf die Wähler zurück; sie tragen in erster Linie die Schuld für eine schiefe Beurteilung. — Zweitens: Der Fachmann wird den Mut haben, streng zu urteilen, der den Mut hat, sich selbst einer strengen Kritik zu unterstellen und der bei den Ausstellern den gleichen gebildeten und allein bildsamen Standpunkt voraussetzt; er wird in Konflikt geraten, wenn er erfährt, daß dieser oder jener Aussteller eine empfindsame Persönlichkeit ist und eine strenge Beurteilung persönlich übel nimmt. Er wird dann, wenn auch mit einiger Überwindung, den Konflikt sachlich zu entscheiden bemüht sein. Jeder ernst arbeitende Mensch wird bestrebt sein, das eigene Urteil zu klären, d. h. unterscheiden zu lernen. Wieweit er in diesem Streben gelangt ist, wird er selbst schwer entscheiden können. Wer ihn zum Richter wählt und ihm damit Urteilskraft zutraut, kann davon nicht mehr verlangen, als wie vorhanden ist. Und was schließlich die Toleranz betrifft und das Geltenlassen, so ist mein Standpunkt: Jeder urteile nach bestem Wissen und Gewissen so, wie er beurteilt sein will: sachlich, streng, gerecht. Toleranz und Geltenlassen, die mitleidiger Schonung gleichkommen, bedeuten für mich Förderung des Rückstandes — und den wünsche ich weder mir, noch meinen Fachgenossen, noch unserer Gartenkunst.

Frhr. von Engelhardt.

Bücherschau.

„Groß-Berlin“ nennt sich die jüngst von der Vereinigung Berliner Architekten und dem Architektenverein zu Berlin herausgegebene Broschüre, welche Anregungen zur Erlangung eines Grundplanes für die städtebauliche Entwicklung von Groß-Berlin geben will.

Haben auch die Fach- und Tageszeitungen hin und wieder kurz berichtet über die schon im September 1906, wo die Anregung zur Bildung eines Ausschusses gegeben wurde, begonnenen Vorarbeiten und Beratungen, so kann doch als erste zusammenfassende Schrift diese Broschüre angesehen werden. Sie bildet gleichzeitig den Abschluß eines, wenn auch nur geringen Teiles der gewaltigen Vorarbeiten und ist als Denkschrift, mehr vielleicht noch als Propagandaschrift, bestimmt, zu wirken in den weitesten Kreisen, aufzurütteln auch wohl die Gemüter, die bisher dem großen Gedanken wenig Interesse entgegenbrachten.

Der erste Abschnitt macht uns mit den von den herausgebenden Vereinen im Januar 1907 angenommenen Leitsätzen bekannt. Diesen schließen sich an: Berlins Wachstum und bauliche Zukunft von Regierungsbaumeister Emanuel Heimann; Wald- und Parkgürtel, eine Anregung für Groß-Berlin von Landesbaurat Professor Goecke, der als Mitbegründer und Herausgeber der Zeitschrift „Der Städtebau“ auch in unsere Fachkreise wohl bekannt ist; Groß-Berlin als wirtschafts-



Abb. 7. Landschaftsbild aus der Umgebung von Rogalin.

politischer, verkehrstechnischer und bankünstlerischer Organismus von Architekt Albert Hofmann, dem Redakteur der „Deutschen Bauzeitung“.

Diese drei Abhandlungen legen klar und deutlich dar, wie zwingend notwendig es ist, nun endlich dieser brennendsten aller Fragen näher zu treten: „Wie soll Berlin sich gestalten bei gleichem Fortschreiten der Bevölkerungszunahme wie bisher?“ Die angeführten statistischen Nachweise und Zahlen reden eine gewaltige Sprache. „Sechs Millionen Einwohner in 80 Jahren und damit noch kein Ende! Der Gedanke hat etwas Erschreckendes.“ Man vergegenwärtige sich nur einmal diese schier endlose Häusermasse, die diese Menge aufzunehmen nötig ist, man denke sich einmal das Bild Sonntagsausflügler Berlins in 80 Jahren, wähle zum Vergleich eine zum Grunewald führende Straße der Jetztzeit oder den Bahnhof eines beliebigen Ausflugsortes. Scheint eine Steigerung auf das Doppelte, auf das Drei-



Abb. 8. Parklandschaft in der Umgebung von Rogalin.

fache überhaupt noch möglich, sollte es nicht, trotz stetig fortschreitender Verbesserungen der Verkehrsverhältnisse, fast zu den Unmöglichkeiten gehören, all die Hunderttausende am Abend heimzubefördern? Wald- und Parkgürtel, welche den dichten Kern der Häusermassen umschließen, werden die Erholung Suchenden auf viele Gebiete verteilen, werden kürzere Wegestrecken zurücklegen lassen, leicht und schnell erreichbar sein und somit dem schädlichen Einfluß der Großstadt auf die körperliche Entwicklung der Einwohner hemmend entgegenreten. Nicht Wald allein und Park und Wiese sollen innerhalb des großen Kreises, der mit dem Potsdamer Platz als

unter B dahin gekennzeichnet, daß a) die grundsätzliche Regelung der Ansiedlung auf dem vom Anbau noch nicht erreichten Gelände und b) die möglichen Verbesserungen in den bereits bebauten Teilen Berlins, seiner Nachbarstädte und Vororte ins Auge gefaßt werden müssen, beides in wohldurchdachter, von künstlerischem Geiste getragener Form um im Zusammenklang mit der Landschaft aus dem Groß-Berlin des XX. Jahrhunderts eine wirtschaftlich-technische und künstlerische Einheit zu machen.

Der Weg, der zur Erreichung dieses Zieles beschritten werden soll, ist ein Wettbewerb zur Erlangung eines Grund-



Geheiztes Bassin im Botanischen Garten Gießen. Aus Henkel, das Buch der Nymphaëen.

Mittelpunkt 25 km Radius hat, liegen, sondern auch die durch die Bebauung immer weiter hinausgedrängten Spielplätze, Arbeitergärten usw. Festgelegt für immer, unveräußerlich und nicht ein Spekulationsobjekt darstellend, seien auch diese Plätze, genau so wie Wald, Wiese, Wasser ein gemeinsamer Besitz. Die Wald- und Wiesengürtel Wiens könnten hierfür vorbildlich sein, auch die großen Parkanlagen amerikanischer Städte.

Das hohe Ziel, das man sich gesteckt hat, findet seinen Abschluß nicht in diesen Forderungen allein, die Ausführungen von Albert Hofmann enthalten ein Programm, in dem Wirtschaftspolitik, Verkehr und Kunst hervorleuchten. Zum Vergleich werden herangezogen die großartigen Umgestaltungen in Paris unter Haußmann; die Vorschläge von Christopher Wren für den Wiederaufbau von London nach dem großen Brande von 1666; die Vorschläge für Pariser Straßendurchbrüche von E. Hénard.

Das Endziel der gewaltigen Aufgabe ist in den Leitsätzen

planes für Groß-Berlin. Wer dieses Programm durchliest, wird sich des Gedankens nicht erwehren können, daß es alles enthält, was nur irgend gefordert werden kann, daß es auch weit in die Zukunft schauend, aufgestellt ist.

Die mit mehreren Plänen im Buntdruck und Textabbildungen ausgestattete Broschüre ist im Verlag von Ernst Wasmuth, A.-G., Berlin W. 8 erschienen. Preis 2 Mk. Z.

Das Buch der Nymphaen oder Seerosengewächse. Von F. Henkel, F. Rehneit und L. Dittmann. Eigentum und Verlag Fr. Henkel, Neuwiese-Darmstadt. — Die Vorliebe für das Geschlecht der Seerosen ist nicht neu. Schon seit langer Zeit hat es Pflanzenfreunde gegeben, die an diesen schönen Gewächsen ihren besonderen Gefallen gefunden hatten, oder Künstler, die den eigenartigen Reiz liebten, der im Kontrast zwischen den die Horizontale einer Wasserfläche nachdrücklich betonenden Nymphaenblättern und den senkrechten Linien anderer am Uferrande aufstrebender und sich im Wasser

spiegelnder Gewächse liegt. Neu ist aber die Fülle der Formen und Farben, welche die in den letzten Jahrzehnten in Kultur genommenen oder durch Kreuzungen entstandenen Arten und Spielarten der Seerosen aufweisen. Neu ist ihre weitgehende Verwendungsmöglichkeit auf dem Gebiete der Landschaftsgärtnerei. Wer die außerordentlich reizvollen Teichanlagen von Fr. Henkel auf den Gartenbauausstellungen der letzten Jahre gesehen und Gelegenheit gefunden hat, in Gärten und Parkanlagen Teiche zu bewundern, die mit der farbenprächtigen Fülle der neuen Seerosenarten bevölkert sind, z. B. im Park der Kruppschen Villa Hügel, der wird nicht gern darauf verzichten wollen, sie selbst

insbesondere Henkels, durch eigene Beobachtung an den zahlreichen dort gepflegten Arten gewonnen worden sind. Dazu kommen die nach allen Ländern der Erde gehenden Beziehungen, welche die Firma Henkel unterhält und die die Verfasser instand setzten, sich die Mitwirkung von Kennern und Sachverständigen in aller Welt zu sichern.

Das so zustande gekommene Werk enthält außer einer kurzen geschichtlichen Einleitung eine eingehende Beschreibung aller bekannten Nelumbien, Kabomboideen und Nymphaen und ihre systematische Einteilung, gibt genaue Anweisungen für die gärtnerische Kultur und Winke für die zweckmäßige Ver-



Tropische Nymphaen und Viktoriaregia im Stadtgarten zu Karlsruhe. Aus Henkel, das Buch der Nymphaëcen.

bei passender Gelegenheit zu verwenden und die schönen Wirkungen, welche sich mit ihnen erzielen lassen, sich nutzbar zu machen.

Da ist es nun höchst dankenswert, daß Henkel in seiner Gärtnerei zu Neuwiese bei Darmstadt, deren Besuch ich jedem Pflanzenfreunde nicht dringend genug empfehlen kann, eine kaum jemals versiegende Bezugsquelle für Nymphaen und alle sonstigen Wasserpflanzen geschaffen hat, daß er außerdem aber auch in dem vorliegenden Buch der Nymphaen jedem Liebhaber ein wertvolles Hilfsmittel an die Hand gibt, um die Kultur dieser herrlichen Pflanzenarten zu betreiben und sich vor Mißerfolgen zu schützen.

Was diesem Buche Wert verleiht, ist, daß sein Inhalt nicht lediglich aus alten Werken verschiedener Autoren zusammengetragen und an Hand von Herbarmaterial und einzelnen Neubeobachtungen ergänzt wurde, sondern daß die Unterlage dafür in den ausgedehnten Wasserpflanzenkulturen der Autoren

wendung. Auch Angaben über die Einrichtung von Behältern, Kästen und Häusern für die Kultur der Wasserpflanzen, Angaben über das Abdichten von Teichanlagen u. dgl. findet man in dem Werke.

Einen großen Wert hat das Buch durch seine zahlreichen bildlichen Darstellungen erhalten. Mittelst Photographie und Federzeichnung ist eine Fülle von allerbestem neuen Bildmaterial beigebracht; Abbildungen einzelner Pflanzen und ihre Bestandteile geben Aufschluß über botanische Einzelheiten. Gruppen- und Schaubilder ganzer Wasserpflanzenanlagen zeigen die reizvollen Gruppierungen, die sich mit einigem Geschick aus diesem ausgezeichneten Pflanzenmaterial bilden lassen und die Konstruktionszeichnungen ausgeführter Gewächshausbauten für Wasserpflanzenkulturen geben Anleitung über die zweckmäßige Anordnung.

H.

Camillo Karl Schneider, *Illustriertes Handbuch der Laubholzkunde*. Siebente Lieferung. (Zweite Lieferung des

zweiten Bandes.) Verlag von Gustav Fischer in Jena. Ausgegeben am 15. Mai 1907.

Wieder liegt eine neue, inhaltvolle Lieferung des Schneider'schen Werkes vor. Das Werk nochmals zu empfehlen ist eigentlich überflüssig; die bisherigen Lieferungen haben ja bereits allseitige und gebührende Anerkennung gefunden. Man kann nur sagen: auch dieses Heft macht in Text wie Illustration den gleichen Eindruck der Gründlichkeit, Wissenschaftlichkeit und Zuverlässigkeit. Es bringt außer den letzten Leguminosenstrüchern der Gattungen *Lespedeza* und *Pueraria* in der Hauptsache die bei uns winterharten Gehölze der Rutaceen (*Skimmia*, *Ptelea*, *Phellodendron*), Simarubaceen (*Ailanthus*!) Buxaceae (*Buxus*); Anacardiaceen (*Cotinus*, *Rhus*), Aquifoliaceen (*Ilex*), Celastraceen (*Evonymus*, *Celastrus*) Staphyleaceen und insbesondere den größten Teil der Aceraceen. *Acer* mit seinen mannigfachen Schönheiten in Blatt, Blüte und Frucht, die die Abbildungen klar und treffend veranschaulichen. — Die nicht erwähnten Familien und Gattungen des Buches wird der praktische Gartengestalter als Ballast empfinden; ihre Besprechung war aber für den dendrologischen Botaniker und Spezialisten natürlich notwendig. Das Buch vom rein wissenschaftlichen Standpunkt aus zu kritisieren, halte ich mich nicht für kompetent: das ist eine Aufgabe für einen Professor der systematischen Botanik. Der Gartengestalter erhofft besonders viel von der in der „Landschaftlichen Gartengestaltung“ angekündigten praktischen Gehölzkunde mit besonderer Berücksichtigung der künstlerischen Verwendung. Wer wäre wohl geeigneter zur Abfassung eines solchen notwendigen Werkes als Camillo Karl Schneider, nach einer solchen Vorarbeit, mit seinem vielseitigen, lebhaften Interesse und feinem Verständnis für die Gartenkunst?! — Einstweilen aber ist auch für den praktischen Gartengestalter Schneiders Laubholzkunde von den großen Dendrologien wegen ihrer praktischen Vorzüge (Bestimmung nach Blattmerkmalen usw.) als die geeignetste zu empfehlen.

W. R.

Personalnachrichten.

Stefen, Heinr. Jos., Gartendirektor der Stadt Essen †. Fern von seinem Wirkungskreis, im Sanatorium Schloß Marbach am Bodensee hat sein an Arbeit und Erfolgen reiches Leben am Morgen des 5. August sein Ende gefunden. — Stefen ist im Jahre 1852 zu Baumberg (Bez. Düsseldorf) als Sohn des Prinzlich Hohenzollernschen Schloßgärtners Jakob Stefen geboren. Seine erste gärtnerische Ausbildung erhielt er in der Schloßgärtnerei Gerath bei Benrath. Nach ihrer Beendigung und nachdem er seiner militärischen Dienstpflicht genügt hatte, ging er 1876—1879 nach England, Frankreich und Belgien, wo er in den bedeutendsten Gärtnereien tätig war; 1879—1881 hielt er sich in Süddeutschland und Österreich

auf. Nachdem er noch größere Studienreisen nach Italien und Spanien beendet hatte, wurde ihm im Jahre 1888 die Stelle des Stadtgärtners der Stadt Essen übertragen, die er fast 25 Jahre bekleidete und in der er sich allzeit als pflichttreuer Beamter und gewissenhafter Förderer aller gartenkünstlerischen Bestrebungen bewährte. Was er während dieser Zeit in Essen geschaffen hat, weiß nur der recht zu würdigen, der Essen vor 25 Jahren gekannt hat. Der Stadtgarten, der Nord- und Ostpark geben Zeugnis von seiner schöpferischen Tätigkeit. In Anerkennung seiner Verdienste ernannte ihn die Stadt Essen zum städtischen Gartendirektor.

In die große Öffentlichkeit ist Stefen fast nie getreten, er gehörte zu denen, die im stillen wirken. Wer aber Gelegenheit hatte ihn kennen zu lernen, wird ihn als einen gefälligen, lebenswürdigen Menschen und Kollegen im Gedächtnis behalten haben, wer ihm näher gestanden hat, verliert in ihm einen treuherzigen, biedereren Freund; seinen Untergebenen war er ein humaner Vorgesetzter, der jedem mit Rat und Tat zur Seite stand.

Von seiner Beliebtheit bei Fachgenossen und Bürgerschaft zeugte das zahlreiche Trauergefolge, welches ihm zu seiner letzten Ruhestätte auf dem Ostfriedhofe, einer seiner Schöpfungen geleitete.

R.

Geheimrat Hermann Ende †. Der langjährige Präsident und zuletzt Ehrenpräsident der Königlich Akademie der Künste in Berlin, Geh. Regierungsrat Professor Hermann Ende, Mitglied der D. G. f. G., ist am 10. August d. J. in seiner Villa in Wannsee gestorben. Er war geboren am 4. März 1830 in Landsberg a. d. W. und hat sich in unermüdlichem Streben vom einfachen Architekten zum Senator und Akademiepräsidenten emporgerungen. Er war der Mitbegründer der bekannten Architekturfirma Ende & Boeckmann. Seine besten Werke sind im Stile der deutschen und italienischen Renaissance gehalten. Von großem Einfluß auf die Baukunst der letzten Jahrzehnte war neben seinem praktischen Schaffen seine Lehrtätigkeit an der Technischen Hochschule zu Charlottenburg, wo er seit 1877 eine Professur bekleidete und seit 1885 ein Meisteratelier für Architektur leitete. Vielfache Ehrungen wurden ihm zu seinem 75. Geburtstage zuteil.

Perring, Wilhelm, Kgl. Gartenbaudirektor, Inspektor des botanischen Gartens zu Dahlem, ist am 24. August d. J. gestorben. — Geboren am 2. September 1838 zu Ampfurth (Magdeburg), hat er seine Ausbildung vorzugsweise in botanischen Gärten erhalten und war 1868—1876 Obergärtner des bekannten Pflanzen- und Gartenfreundes Killisch v. Horn in Pankow. 1877 wurde er unter Prof. Eichler als Universitätsgärtner und am 1. Januar 1882 als Inspektor des Kgl. bot. Gartens angestellt. Was Perring in dieser Stellung und besonders bei der in den letzten Jahren bewerkstelligten Verlegung des botan. Gartens nach Dahlem geleistet hat, ist bekannt. Seine Beliebtheit in Fachkreisen kam bei seinem zu Anfang dieses Jahres gefeierten Dienstjubiläum unzweideutig zum Ausdruck.